

Die Steiermark und die Schlacht von St. Gotthard-Mogersdorf

Miszellen von Georg Wagner

I.

Die ungarische Adelsnation und ihre leibeigenen Bauern sowie die Bürger der königlichen Freistädte haben seit dem Unglückstage von Mohács (29. Aug. 1526) in den über 150 Jahre währenden Kämpfen gegen die Türken, die zwei Drittel des Landes besetzten, bis zu ihrer Befreiung 1687 Unerhörtes an Selbstbewahrung geleistet. Allerdings hat die Nichtbehebung der religiösen Gravamina, vornehmlich der Kalviner, durch den Wiener Hof und die ungarische Abneigung gegen die kaiserliche deutsche Soldateska, die um 1670 zu dem Sprichwort führte: „Lieber Allah — als: Wer da!“¹⁾ gerade im Türkenkrieg 1661—1664 nur eine unzulängliche militärische Selbst- und Mithilfe des königlichen Ungarn gezeitigt. Demgegenüber sollte man die Leistung der österreichischen Erblande zur Grenzsicherung und Stützung des ungarisch-kroatischen Reiches, der „Vormauer der Christenheit“ (ante murale) besonders würdigen.

Im ausgehenden 16. Jahrhundert betrug der Aufwand für die ungarische Grenzverteidigung jährlich ein bis eineinhalb Millionen Gulden, während die Einnahmen aus Ungarn allein, d. h. aus den Portalsteuern, Bergwerken, Zolleinkünften (Dreißigsgeldern) höchstens 400.000 Gulden, oft noch viel weniger, ausmachten.²⁾ Besonders Innerösterreich hat viel geopfert. Innerösterreich oblag seit dem Brucker Universallandtag (Jänner und Februar 1578) die Verantwortung für die Defension des windisch-kroatischen Grenzgebietes von der Drau bis zum Meer, des „Hofzauns des Hl. Römischen Reiches“. Wesentlich für die Gesamtabwehr der Türken insbesondere an den Grenzen in Ungarn war auch die Steuerkraft der böhmischen Länder und des Herzogtums Österreichs unter der Enns. Aus den „Landtagshandlungen“ zu den Jahren 1663 und 1664 im Nieder-

1) Vgl. Eingang von Béla Obál, Religionspolitik in Ungarn (1910), sowie Franz v. Krones, Handb. d. Gesch. Österreichs III, 1881, 616 ff. und Oswald Redlich, Weltmacht des Barock, Wien 1961, 222 ff.

2) Franz Salamon, Ungarn im Zeitalter der Türkenherrschaft. Deutsch von G. Jurany, 1883, 131 f. A. Huber, Gesch. Österreichs 4, 366 f.

österreichischen Landesarchiv Wien (Fasz. 43 u. 44) ergibt sich, daß die Landschaft Österreich unter der Enns 1663/64 insgesamt mit allen Extradiensten pro Kriegsjahr wohl rund je 1 Million Gulden an Extralasten trug. Man wird für Innerösterreich wohl auf keine geringeren Gesamtausgaben kommen. Schon am Innsbrucker Generalausschußlandtag von 1518 läßt sich erkennen, daß die Steuerkraft Innerösterreichs jener von Österreich unter und ob der Enns als nahezu ebenbürtig eingeschätzt wurde.³⁾ Für Innerösterreich waren die Brucker Beschlüsse von 1578 auch für den Türkenkrieg 1663/64 von struktureller Bedeutung, insbesondere im Hinblick auf die Organisation der Landesdefension.⁴⁾

Die Grazer Regierung und ihr, kraft der Beschlüsse von 1578, neu errichteter Hofkriegsrat standen oft vor schier unlöslichen Aufgaben, Innerösterreich kam für den Bau der Feste Karlstadt auf. Man organisierte einen Grenzkriegsdienst und bewilligte im 17. Jahrhundert mehrmals Extrahilfen für die Kroaten.⁵⁾ Steiermark hat im 17. Jahrhundert jährlich 320.000 Gulden für diese Defension ausgegeben, Krain steuerte 1613 bis 1686 mehrere Millionen bei. Außerdem war Graz auch die Hauptversorgungsbasis der zuerst vor Kanizsa, dann bei Neu-Zrinyvár und schließlich an der Raab operierenden alliierten Armee. Das Erzherzogtum Österreich trug zur Erhaltung Raabs, des „Schlüssels des Hl. Reiches“ (1594 verloren, 1598 endgültig zurückgewonnen) bei, Böhmen und Mähren für Komorn. Aber auch sonst haben diese Länder immer wieder Hilfsgelder für die ungarische Grenzverteidigung bewilligt.⁶⁾

Was die Leistung der Steiermark in diesem Türkenkriege insgesamt betrifft, wird eine eingehende und schlüssige Würdigung erst dann möglich sein, wenn sich die Forschung, insbesondere die wirtschaftsgeschichtliche, mit dem umfangreichen Material eingehend befaßt haben wird, das im Steiermärkischen Landesarchiv aufliegt. Dennoch kann sie jetzt schon als überaus beachtlich bezeichnet werden, als unerläßlicher Beitrag zur Rettung Mitteleuropas im Türkenkriege 1663/64. Immerhin hatte die Steiermark 6000 Mann an ihrer Grenze aufgestellt, in Pettau 1000, in Radkersburg und Fürstenfeld je 200, in der so stark ausgebauten Riegersburg 300; 2000 sollten zum christlichen Haupttheer stoßen. Die Hauptstadt mußte sich 1663 auf

3) Wortlaut bei Jakob Andrä Frh. v. Brandis, Die Geschichte der Landeshauptleute von Tirol, 1850, S. 455.

4) Vgl. die einschlägigen Dokumente des Brucker Universallandtages von 1578 im StmkLA.

5) Von Bedeutung war, daß die Stände Kroatiens und Innerösterreichs seit 1620 in einem besonderen Bündnis standen, das sich „gegen alle Feinde“ richtete. Die Kroaten hatten ja eigentlich schon am 1. Jänner 1527 zu Cetinje mit der Annahme Ferdinands I., als ihres rechtmäßigen Königs, begriffen, daß nur durch Zusammenschluß der südöstlichen Anrainerlande und letztlich des ganzen Donauraumes der gewaltigen Dynamik des Osmanenreiches Einhalt geboten werden konnte.

6) Vgl. Ignaz Bidermann, Gesch. der österr. Gesamtstaatsidee, 1867 ff., II, 199 ff., und 225 ff. und 268 ff. A. Huber, a. a. O., 368 f.

ein Jahr mit Lebensmitteln versorgen. Sie erhielt 42 Geschütze, davon 21 Haubitzen. 7)

Zur Ehre von Graz sei gesagt: Die Stadt war bereits 1663 zur Verteidigung bereit. Insbesondere machten sich die Barmherzigen Brüder und die Franziskaner — obwohl sie hätten evakuiert werden können wie die anderen Ordenspersonen —, erbötig, „mit Ober- und Undergewöhr oder wie man unß gebrauchen kan, neben der Andacht mit unserm Leib und Leben bis auf den letzten Tropfen Blueth wider den . . . größten Erbfeindt und Verfolger des christlichen Nambens und Glaubens, der armb betrangten Christenheit zu Nuzen und der gemainen Statt zu Ehren, zu streiten und zu fechten“. Denselben Entschluß hatten die Studenten der Universität gefaßt. Die Freiwilligen, samt dem in der Stadt einquartierten Freifähndl der Städte und Märkte, verstärkten gemeinsam mit den „Spieckhischen Völkern“ die Besatzung. Der tüchtige Stadtkommandant Oberst Thomas Vogl von Falckenstein hatte alle Vorbereitungen getroffen. Graz war gewappnet. Aber durch den Sieg an der Raab (1. August 1664) konnte es aufatmen.

Die an den Grenzen der Steiermark liegenden Städte, Märkte und Dörfer waren den Drangsalen des Krieges besonders stark ausgesetzt und litten unter den Einquartierungen der eigenen Soldateska fast so, als ob es die Feinde selber gewesen wären. Besonders hart wurde dabei Fürstenfeld betroffen, das Ende Juli 1664 unerwartet zur „Frontstadt“ geworden war.

II.

Frontstadt Fürstenfeld

Die uralte steirische Grenzstadt Fürstenfeld erbrachte im Türkentkrieg beachtliche Leistungen. Sie hatte, als der Krieg an ihre Pforten pochte, bereits 8 Mann für die Landesdefension ausgerüstet, wovon 4 nach Graz abgestellt worden waren, eine Bürgerfreikompanie aufgestellt, den alten Reckturm zum Pulverturm gemacht und am 12. November 1663 gelobt, der unbefleckten Empfängnis Mariens eine Säule zu errichten „umb schutz und hilff wieder den Erbfeindt“. Außerdem hatte sie sich zum großen Opfer entschlossen, die Grazer Vorstadt und das Schloß Falbenegg der besseren Verteidigung halber abreißen zu lassen. 8) So war die Stadt zur Verteidigung vorbereitet. An der Spitze des einquartierten Montfortischen Regiments stand

7) Darüber H. Pirchegger, *Gesch. d. Steiermark II*, 1931, S. 482 ff. Vgl. auch G. Pscholka, *Graz und seine Einwohner*, *Vierteljahrsh. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch.* 14, 293.

8) Zum folgenden vgl. besonders H. Lange, *Chronik der Stadt Fürstenfeld und ihrer nächsten Umgebung*, 1863, S. 200—208, wo teilweise heute verlorenes Material verarbeitet ist, sowie H. Pirchegger, *Gesch. d. Stmk. II*, 1931, S. 515 f.

der Stadtkommandant Obristleutnant Graf Gottfried Daun, der die Bürger äußerst bedrückte.

Der fast unüberbrückbare Gegensatz, welcher damals zwischen Bürgern, Bauern und der Soldateska herrschte, trieb in Fürstenfeld besondere Blüten. Neben dem pflichtigen „Service“ plagte Daun die Stadt mit erzwungenen Extradiensten. Er verbot den Bürgern allen Verkauf von Fleisch, Salz und Brot an die Marketender in der Vorstadt. Seine Soldaten nahmen den Bauern, die in der Stadt Lebensmittel verkauften, das eingenommene Geld ab, stahlen den Bürgern Schweine, den Bauern Viehfutter. Die Auftritte, die er mit dem Richter und Rat der Stadt deshalb hatte und die knapp bis zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den Bürgern und ihren Beschützern führten, hat Lange ausführlich wiedergegeben.

Dauns Soldaten erpreßten von den Bürgern Lebensmittel und Wein um einen Spottpreis und verkauften sie um das Zehnfache an vorbeimarschierende Kameraden. Was aber noch gravierender war: Daun beschuldigte die Bürger, sie hätten behauptet, lieber unter dem Türken leben zu wollen, wo sie bei Bezahlung des Kopftributes überall frei wären. Dieser Ausspruch, den der Stadtrichter und zwei Ratsfreunde aber strikte ableugneten: die Bürger hätten eine solche Äußerung niemals getan, sich jedoch unwillig über den gegenwärtigen Zustand geäußert, ist für uns von besonderem Interesse. Er ist charakteristisch für die Haltung vieler ungarischer Bauern im breiten Niemandsland zwischen den Machtbereichen, d. h. in den „Gräntzen“, aber auch für solche, die landeinwärts Ausschreitungen der Festungsbesetzungen erlebten. Der Unwille ungarischer Bauern und molestierender Landstadtbürger dürfte mit jenem, der die Fürstenfelder beseelte, weitgehend identisch gewesen sein, erlebten doch sie alle das gemeinsame Schicksal der gefährdeten Grenzbevölkerung. Es ist doch bezeichnend, daß nach der Schlacht in Fürstenfeld 14 Bauern aus Loipersdorf bei Fürstenfeld verurteilt wurden, weil sie Soldaten erschlagen hatten.⁹⁾

Hier machte sich eben der arme leidende Mensch, den die Not zur Rebellion treibt, bemerkbar. Man darf freilich solche Äußerungen und Handlungen, wo sie vorkamen, nur als impulsive Notwehrhandlungen nehmen, meist war zwischen Wort und Tat ein Unterschied. Man würde der Steiermark unrecht tun, würde man ein solches Gerede an den Confinen für voll nehmen, im Gegenteil. Sie hat durch die Art, wie sie nach Landesmöglichkeit die Lasten des Krieges an ihren Grenzen trug, ihr gerüttelt Maß zum Erfolg von St. Gotthard beigetragen, das sollte man nicht vergessen.

Was damals die eigenen einquartierten Soldaten herauspreßten, bzw. an „Service“ verlangten, davon geben die aus dieser Zeit er-

9) Lange a. a. O., S. 207.

haltenen Rechnungen der Gemeinde Tautendorf (zweieinhalb Stunden von Fürstenfeld) Aufschluß. Unter diesen beutelustigen Soldknechten muß es richtige Säuer und Fresser, an der Spitze die „Officirer“ selber, gegeben haben.¹⁰⁾

III.

Die Bedrängnis des Landes durch Freund und Feind

In welche Furcht die Landschaft durch die verunglückte Belagerung von Groß-Kanizsa — in der sie einen Großteil ihres Zeugs verloren hatte, versetzt wurde, zeigt ihr Schreiben vom 11. Juni 1664, das sie aus Graz an den Kaiser richtete. Anstatt die ständige Einfalls-pforte Kanizsa zu eliminieren, die ihre Renner und Brenner immer wieder in die Grenzen ihres Vaterlandes schickte, sah sich die Steiermark nun in der äußersten Gefahr des Untergangs. Um gegen die bedrohlich heranrückende Hauptmacht des Erbfeindes, der bei Zrinyvár alsbald den Murübergang versuchte, einigermaßen gewappnet zu sein, bat sie ihren Landesfürsten, daß 2 oder 3 Regimenter in den steirischen Grenzbezirken („Landts Frontieren“) belassen würden, eine Bitte, die der Kaiser denn auch bald darauf gewährte. Darüber hinaus zeigt das Schreiben, wie sehr auch der „Freund“ das Land bedrückte. Die massiven Klagen über die Unersättlichkeit der „Reichs Auxiliar Völckher“ vermitteln ein Bild der Tribulierung der Landschaft durch Kontingente alliierter Reichsvölker (unter Hohenlohe im Dezember 1663, ca. 7000 Mann, zukommend) und der Reichskreis-armee, das bisher in seinen dunklen Farben unbekannt war. Das Schreiben lautet¹¹⁾:

„Allernädigster Herr und Landtsfürst. Ew. Kay. Mt. ist weit-leufftiger vorzustellen vuonnöten, in waß euseriste Gefahr des Unterganges Unßer geliebtes Vatterlandt, durch die jüngst so urplötzlich disolvierte Belägerung C an i s a gesetzt worden, dermassen, daß dem gähen und schnellen Feindt aller Orten der Paß offen steht, einzufallen, und mit seinen abscheulichen E x e c u t i o n e n zu ver-fahren.

Dißem besorgenden und fast unaußbleibenden Unhail entgegen-zukomben, und zu widerstehen, wissen Wir kein anders Mitl, alß Eüer Kay. Mt. fürß erst allerunterthänigst zu bitten, die wollen sich der armben, auf den eyßeristen Gradt außgesaugten Landts Inwohner und C o n t r i b u e n t e n allergnädigst erbarmen, derenthalben auch r e s o l v i e r e n und befelchen, damit ungehindert der etwo, außer Landts, und unter dißen C o n f i n e s o p e r i e r e n d e n Haut A r m a d a, welche doch aller Orthen die feindtlich unversehenen Ein-

10) Lange a. a. O., S. 202.

11) Schreiben vom 11. Juli 1664 im HHSIA RK/RTA 1664/Fasz. 148/268—270. Abschr.

fäll, nit wurde verhindern können, zwey oder drey Regimente, auf den Steyrischen Landts Frontieren, wo es die Noth und Gefahr erfordern würdt, stettigs gelassen, daß Vatterlandt darmit bedeckhet, und hierdurch alles Unhail abgewendet werden möge. Fürs andert, werden Eüer Kay. Mt. nit münder, überflüßige Nachricht, von Zeit zu Zeit erhalten haben, wz die Reichs Auxiliar Völkher, allhier im Landt, vor unerträgliche Excess und Pressurn, dem armben Landts Inwohner angethan, und zwar dißes alles unterm Schein und Praetext der Serviz Gelter, unter welchem Vorwandt sie die völlige Verpflegung zway- und dreyfach mit Gewalt erprest, und die Serviz ebenermassen in natura würcklich genossen, solche aber danach über die von Eüer Kay. Mt. intimierten Repartitions Einlag, anietzo doppelt bezahlter haben wollen, der sich ingegen mit Eüer Kay. Mt., die sammentlichen Treü gehorsambsten Landtstände in dißem Pasß, vermüeg der gepflogenen Landtags Tractaten auf ein gewissen und nemblichen nur auf einfache Serviz verglichen, darauf auch, und auf kein mehrers die Mittl gemacht, welches ihnen Reichs Völkhern bereits offtmahls zur Nachricht und Erleütterung, angezeigt worden. Nichts desto weniger lassen sie sich außdrucklich und ohne ainige Scheüch vernehmben, daß sie entschlossen wehren, bey Ihrer Zuruckhkunfft in die Quartier, die Serviz nach Ihrer Praetension mit Gewalt zu suchen, welches nun Eüer Kay. Mt. verhoffentlich selbst nit gestatten, noch einige gedroete Violenz, von wegen der gesambten Landtstände, aller unterthänig- und gehorsambst hiemit anzulangen und zu bitten nothgedrungen werden, Eüer Kay. Mt. geruhen zeitliche allergnädigste Anstalten hierüber zu verordnen, auf dz gedachte Reichs Völkher, anderwärts hin verlegt und winters in den Steyrischen Quartieren nit gelassen, Jedoch dem armben belaidigten und betrangten Quartier Standt, vermittels gebührender Defalcation des einfachen bewilligten Serviz Gulden (worzue sich diße Völkher noch dato nicht bequemben wollen) umb der empfangenen Vivers [vivres] billiche Refusion gegeben: Herentgegen aber andere Kay. Völkher, so viel alß dißes bewilligte Serviz Quantum außtrag thuet, hereingelegt und angewißen werden mögen. Massen dan Eüer Kay. Mt. Wir Unß in dißen beeden eüsserist angelegtsamben Püncten zu allergnädigster gewehrlichen Resolution, wie auch Väterlicher trostreicher Beschützung aller unterthänig-gehorsambst anbefehlen. Grätz den 11. Juni 1664. Eüer Röm. Kay. Mt. Allerunterthänig- und gehorsambste einer getrewisten Landtschafft des Herzogthumbs Steyr, President und Verdnete."

IV.

Alarm im Landhaus

Denkwürdig und charakteristisch für das Verhältnis von Landschaft und Landesfürst ist jenes Schreiben der steirischen ständischen Verordneten an den Kaiser, das am Tage des Sieges von St. Gotthard-Mogersdorf verfaßt wurde, noch ehe der glückliche Ausgang dieses Haupttreffens in Graz bekannt war¹²⁾. Man könnte es kurz in dem Imperativ zusammenfassen: Die Landschaft wünscht vom Kaiser ehebaldigst einen Sieg!

Eingangs drückt sie freilich ihre Genugtuung darüber aus, daß Montecuccoli Befehl erteilt wurde, mit der Armee „solchergestalten zu operiren und dem Feundt Abbruch zu thuen, damit das Vatterlandt vor allem feundlichen Gewalt und Anstoß bedeckht und in Sicherheit erhalten werden möge“. Danach aber fährt die Landschaft leicht vergrämt, devot und doch unmißverständlich fort:

„Nun wollten wir hertzlich wünschen, es wehre solches hertz zwischen beschehen, und unvonnöthen E. K. M. bey dero ohne das auffhabenden untzalbahren Geschäften weither zu behölligen und anzulauffen. Nachdeme aber laider, die so ansehnliche costbahrliche Armee, ob schon die Frantzosische Auxiliares, bey deren insolenten Durchzug das Landt fast die letzte Öllung empfangen, albereit dartzue gestossen, noch zur zeit sehr geringe Operationes effectuiert, ja fast gar nichts tentirt, in dem der Feündt, gleichsamb in Angesicht diser so costbaren christlichen Khriegs verfassung, das Landt Steyr wirklich betretten, und nunmehr nur sechs Meill Weegs von hier bey Fehring und selbiger Orthen im Viertl Vorau, wie es Kay. Mtt. sondern zweifls der hiesige Stöll nit weniger allgehorsambist berichten werden, mit grausamben Brandt ungehindert verfahren thuet, auch, nach laut gewisser Khundschaftten, entschlossen, den Paaß über den Muhr Stromb zu behaupten und volgents jenseits dem Unter Steyrischen thaill, was von den undisciplinirten Soldaten, sowohl in Quartir als Durchzügen überblieben, in Grundt zu verwüsten, welches nun der Feundt umb so vill leichter wirt effectuiren khönnen, wann demselben fast nur zuegesehen und so geringer Widerstandt angethan werden solte: Darumben dan die elenden trostlosen Leuth allenthalben in Unter Steyr, vordrist aber im Viertl Vorau, in der Flucht, alle Dörffer lähr stehen lassen, dem Gebürg mit Wägen zu eylen, und die Gefahr dermassen über handt genommen, das alles in der grössten Confusion begrieffen: Dannhero sein wier nothgedrungen, wiewoll zwar wider unseren Willen, im Namben und von weegen der gesambten treuehorsambisten

¹²⁾ Konzept im StmkLA LaA/Militaria, fol. 211.

Landschafft, abermallen zu Eur. Kay. Mtt. allerunterhänigist zu recurriren und zu bitten, die wollen sich der armben Leuth und Inwohner des Landts allergnedigist erbarmen und dero beysamben stehende ansehliche Kriegs Armada, dergestalt würrhen lassen, auf das das teure Vatterlandt vor solchen abschrecklichen Verwüestungen errettet und der klainmüettig, halb verlohrene arme Mann unnd contribuirende Landts Inwohner der allergnädigist vatterlichen Protection und Schutzes zu geniessen haben möge. Dahin wir unns dann gehorsambist empfelchen. Grätz, den ersten Aug. 1664“.

Es ist immerhin denkwürdig, daß die steirischen Stände aus tatsächlicher und vermeintlicher Not des Landes heraus gleichsam den Kaiser drängen, er möge einen Christensieg gegen die Türken anbefehlen. Und zwar tun sie das am gleichen Tage, an dem es zur dramatischen Hauptschlacht an der Raab bei St. Gotthard kam¹³⁾. Die Gefahr war durch wilde Gerüchte übertrieben worden, die sich bereits an die anfänglich als Mißerfolg kursierende Abwehraktion bei Körmend am 27. Juli knüpfte. Montecuccoli sah sich veranlaßt, einen der Gerüchteverbreiter, den Hof-Kammervizepräsidenten Johann Andree Frh. Zehentner von Zehentgrueb am 31. Juli¹⁴⁾ beim Kaiser und dem innerösterr. Geheimen Rat brieflich anzuprangern. Am 1. August sandte die Landschaft auch einen Kundschafter aus, um die Lage zu erkunden.

Am gleichen Tage — es muß höchsten Alarm im Landhaus gegeben haben — heißt es in einem anderen Schreiben, das an den Landobristen ging¹⁵⁾: „Danach allda bey unserer Stölle für gewiß verlautet, und sogar von den Herren Gehaimben Räthen Erinnerung geben worden, daß der Erbfeindt nunmehr in dem Viertl Vorau mit Brandt grassiren thuet, und des Vorhabens sey über die Muhr zu setzen und seine Hostiliteten weither zu prosequiren . . . Nun verhoffen wir zwar tröstlich, es werde die diesseits stehende christliche Armada allem solchen Unhayl zu steuern nit ermangeln, wie es zwar schon zu dato billig hätte geschehen können und sollen: indem aber noch zur Zeit sehr geringe Operationes verspüret werden, also haben wir zu möglichster Verhütt- und Abwendung weiterer feindlicher Progressen, für nothwendig zu seyn befunden, maßen der Herr Landobrist iüngst selbstn was zugleich an die Handt gegeben, an alle Unter Steyerischen Viertl bey khombendes Patent auszufertigen und zu begehren, daß ein jede Herrschaft und Parthey

13) R. Kindinger, Die Schlacht von St. Gotthard am 1. August 1664, ZHVSt 48, 1957, S. 145 ff. zeigt, daß Montecuccoli in überlegener Manövrierkunst den Großwesir an einer für diesen ungünstigen Stelle gleichsam zur Schlacht gezwungen hat.

14) KA FATK 1664/VIII/2 b Konzept. Vgl. unsere Dokumentation.

15) LaA/Militaria 1664, fol. 218. Konzept.

ein Antzaal bewehrter und auf 10 oder 14 Tag mit Proviand versehener Mannschaft, sovill in der Eill aufzubringen mögklich, dahin schickhen und stellen wollen, wohin der Herr Graff [von Lilienfeld], etwo gegen Radkherspurg und der Orthen, damit vorderist der Paaß über die Muhr verhüettet werde, oder wo es sonst die Nott am meisten erfordert, begehren wirt; demselben hiemit ersuchend, er wolle sich des Patents praevalieren und hierin seinerseiths in Befürderung dieses haylsamen Werkhes khein Zeit verlieren, uns auch von den Ervolgen, und wie sich die Sach anlaßt, oder was sonst von des Feindts Vorhaben, zu vernehmhen seyn wirt, fürderlichen Bericht erstatten. Destweegen wir dann [einen] aignen Trompeter abgefertigt haben, und verbleiben . . . Grätz den ersten Aug. 1664".

Der Landobrist, Graf Lilienfeld, hatte also die Aufgabe, in der Untersteiermark die alte sogenannte „eyllende Hülff“ auf die Beine zu bringen. Dieses Befehlsschreiben, dem, wie aus dem Vermerk ergeht, auch das betreffende Patent, d. h. Vollmacht und Aufruf beigeflossen war, zeigt außerdem, daß man schon geraume Zeit vorher die ersten Schritte zur Aufstellung der Grenzwehr aus den wehrfähigen Landesinsassen getan hatte, insbesondere seit es klar war, daß der Großwesir die Raab forcieren wollte.

Wie wir ersehen konnten, grollt im Untergrunde des „Mahn-schreibens“ an den Kaiser, aber auch noch in jenem an den Landobristen jener Gegensatz zwischen der Landschaft und Montecuccoli, der sich seit der von den steirischen Stellen und Ständen zusammen mit Niclas Zriny (dieser entsandte den Experten Ingenieur Wassenhove) und dem Grafen Wolfgang Julius von Hohenlohe (Kommandeur des deutschen Rheinbundkorps) beim Kaiser und den Reichständen durchgesetzten Belagerung von Groß-Kanizsa entwickelte. Mit diesem am 1. Juli schließlich abgebrochenen verlustreichen Unternehmen, das dem Lande auch eine Menge schweren Zeugs kostete¹⁶⁾, das man nicht mehr fortbringen konnte, stand der begreifliche Wunsch des Landes im Zusammenhang, durch ein siegreiches Großunternehmen im unmittelbaren Vorfeld sich selber ein für allemal von der Türkengefahr zu befreien. Der Mißerfolg von Kanizsa, dem die Aufgabe von Zrinyvár (Szerinvár oder Serinwar) am 30. Juni folgte, zeitigte als fatales Nebenergebnis eine Verlagerung der einst von Montecuccoli rund um den günstigen Nachschubweg der Donau ins Auge gefaßten Hauptoperationen des Krieges und damit auch der Hauptarmee nach Südosten¹⁷⁾, da man durch die Belagerung Kanizsas natürlich auch die Hauptmacht der Türken unter dem Großwesir Achmed Köprülü, der unter allen Umständen den Entsatz versuchen mußte, dorthin zog. Damit aber zog man sich gleichsam wie ein

16) StmkLA HK 1664-IX-20.

17) Vgl. H. Zwiedineck-Südenhorst, Die Schlacht von St. Gotthard, MIOG 10, 1889, S. 440 ff.

Winkelried — natürlich ungewollt, weil man unbedingt an den glücklichen Ausgang des Unternehmens auf Groß-Kanizsa glaubte — erst recht alle (türkischen) Speere in die Brust.

Man war allerdings empört, als auch der Verlust von Neu-Zrinyvár eintrat (30. Juni) und Montecuccoli aus reiflicher Überlegung, da er das Hauptheer für ein Haupttreffen konservieren wollte, nichts anderes tat, als mit seiner Armada das rechte Murrufer abzuschirmen und alle türkischen Übergangsversuche abzuweisen. Das aber war den Strategen am Rattische in Graz zu wenig. Sie waren darin einig mit Niclas Zriny, dessen leidenschaftlicher Beschwerdebrief an die Landschaft über den Verlust Neu-Zrinyvárs überliefert ist¹⁸⁾.

Aus alledem wird der Tenor des zitierten drängenden Schreibens vom 1. August an den Kaiser verständlich. Begreiflicher Weise war der Landschaft „das Hemd näher als der Rock“, vor allem nun, da der Feind immer auch Manöver ausführte, die darauf schließen ließen, daß er einen „Paß über den Muhr Stromb“ gewinnen wolle. Bei Fehring und im Viertel Vorau hatte er das Land bereits betreten und „mit grausamben Brand“ zu wüten begonnen. Es waren Streifscharen, vor allem Tataren, die auf der Suche nach Fourage weit ausschwärmten. Montecuccoli, der wußte, daß diese nichts ernstlich Gefährdendes unternehmen konnten, ließ sich durch das Drängen der Grazer Stellen, zusätzliche Regimenter zu den ohnehin in den befestigten Grenzstädten, z. B. Radkersburg und Fürstenfeld, bereits befindlichen, abzustellen, nicht beeindruckt. Andererseits muß man auch den Grazer Geheimen Rat und die Landschaft verstehen. Ihnen schnitt die Not des gemeinen Mannes ans Herz. Wenn Dörfer eingäschert, Gärten, Felder und Fluren verwüstet wurden, waren die künftigen Ernten, war die Landesversorgung gefährdet, die ja auch noch durch die Proviantgestellung an die zerstreut in den Grenzstrichen im Quartier liegenden Regimenter höchst angespannt war. Der eine mußte das Große sehen, der andere das Kleine. Natürlicherweise ergaben sich Spannungen. Außerdem hatte es im vergangenen Jahre eine Mißernte gegeben.

Montecuccoli konnte sich — wegen einiger verbrannter Dörfer — nicht durch Detachierung von Einheiten schwächen, da doch die geringste Schwächung angesichts eines derart überlegenen Gegners in einem Haupttreffen tödlich sein, d. h. das Hauptheer: den Hauptschild des Kaisers und seiner gesamten Erblande, ruinieren konnte, wodurch dann erst recht nicht nur die Steiermark, sondern die ganzen Erblande eine Beute des Feindes geworden wären. Er durfte in einer solchen Katastrophenlage nicht hasardieren und den Haupt-

18) Zu finden bei Joh. Christian Lünig, *Litterae procerum Europae . . .*, Leipzig, Joh. Friedrich Gleditsch, 1712, Bd. II, S. 336 f.

schild des Kaisers (im Feber 1664 allein 36.000 Mann zu Fuß und 15.000 zu Pferd, nun auf zwei Korps aufgeteilt und von Kanizsa und Zrinyvár dezimiert) aufs Spiel setzen, selbst wenn man ihn Fabius Cunctator (den er gern zitierte) hieß.

Auch im Schreiben an den Landobristen vom 1. August ist diese Spannung deutlich zu vernehmen. Allerdings rechnete das Land im Grunde doch mit einem Vorübergehen der Gefahr. Im Schreiben vom 3. August an den Landobristen heißt es¹⁹⁾ bezüglich der „Commandierung einer solchen Mannschafft“, zu der „allenthalben gewisse Officir erfordert werden“, es sei „dises aber nur eine eylfertige Sach, welche auf kheine lange Zeit angesehen“. Deshalb solle er sich „seiner in wirkhlicher Bestallung begriffenen unnd unterhabenden Officir, und wie es etwo bey solcher Eyllfertigkeit geschehe, auch thails der tauglichen unter dem Aufbott begriffener Persohnen, die vorm Jahr einigen militarischen modus mechten erfahren haben, hie zur gebrauchten . . . : Dan der Herr khan ihme woll einbilden, das ietziger Zeit kheine paaren Mitl verhanden, Werbungen anzustellen, welches auch vill zu spat wehre, sondern man mueß nur das jenig vor die Handt nemben, waß sich bey so eraigneten unversehenen Nothfall thuen und practiciren lasst . . .“. Er, der Obriste habe ohnehin dergleichen unlängst vorgeschlagen. Und dann wird erwähnt, daß „von unßerer Armada bessere Zeitung eingeloffen“.

Man war also im Grunde sehr wenig vorbereitet und besaß keine Barmittel mehr zu Werbungen. Die Landschaft war erschöpft. Montecucoli anerkannte, daß es der Steiermark bereits „in einer ganz ruhigen Zeit und da der Feind entfernet war, schwer angekommen“ sei, die für die Armee unumgängliche „Kriegs-Nothdurfft und Proviant . . . anzuschaffen“. „Wie sollte man sich die Hoffnung machen“, fragt Montecucoli in seinem „Memorie“²⁰⁾, daß es dasselbige in der Unordnung und Verwirrung, darinnen iederman steckte, und noch darzu in Gegenwart des Türcken, einem weit stärkeren Kriegs-Heer leisten könnte“. Er meinte damit den Nachschub für ein kaiserliches und alliirtes Hauptheer, das im Gegensatz zum ursprünglichen Plane nicht am Nachschubweg der Donau, sondern um Kanizsa und Zrinyvár operierte, was eben seiner Meinung nach umso unrichtiger war, als eben die Steiermark mit bestem Willen den Nachschub nicht bewältigen konnte. Sie war ja sogar in Friedenszeiten mit ihrem Fleisch- und Getreidebedarf teilweise auf die Einfuhr angewiesen.

19) LaA Militaria 1664, fol. 229.

20) Vgl. „Memorie“ von 1670 in trefflicher deutscher Übersetzung: Besondere und Geheime Kriegsnachrichten, Leipzig 1736, 267.

Niederlagsgerüchte und Panik in Graz

Im Laufe des 2. August steigerte sich die Spannung und Besorgnis aufs höchste. Das Gerücht der Niederlage, ausgelöst durch den Vorstoß der im Morgengrauen übergegangenen Spahis und Janitscharen aus ihrem Raabbogenstützpunkt auf Mogersdorf, der um etwa 10 Uhr morgens unter Zertrennung der Reichskreisarmee im Zentrum bis zur Bagage dieser Armee geführt hatte, erreichte durch die flüchtigen Reichsvölker Graz²¹⁾. Nun sollte der Landobrist, Graf Lilienfeld, auch die Landesbewohner in Obersteier aufbieten²²⁾: „Weillen die Feundtsgefahr von Tag zu Tag zunimbt, zumalen auch verlauten wolle, ob solte die Christliche Armada einen Straich erlitten haben, consequenter auch gantz Unter Steyer pericliert, also erfordert die unumbgängliche Notturfft, auf die Päß gegen Ober Steyr an dem Gebürg, zeitliche Reflexion zu machen, damit der Feundt nit gar dahin einbrechen und volgens weiter mit seinen Hostiliteten verfahren möge. Dannenhero haben wir beikhommendes Patent angefertigt, unnd ersuchen den Herrn hiemit . . . der wolle sich dessen in Ober Steyrischen Viertln praevalieren und in Fahl der Herr weegen des Unter Steyrischen Aufgebotts dahin nit khomben khönte, seinen Herrn Obristen Lieutenant oder Obrist Wachtmeister derorthen abordnen, sich auch der Herrn Hauptleuth gebrauchen, unnd dahin trachten, damit der engen Päß und Gelegenheiten gegen Ober Steyr verwahrt und dem Feundt allda schädlicher Einbruch verhüettet werden möge. Wie wir unß auf des Herrn guete Erfarenheit und Experienz verlassen, also verbleiben wir hingegen . . . Grätz, den 2. Aug. 1664“.

Der 2. August hat einen gewaltigen Exodus von Flüchtlingen aller Art aus Graz in die gebirgige und waldreiche Obersteiermark gebracht. Es war der Tag, da das Gerücht der Niederlage nicht nur eine Unmenge geistlicher und weltlicher Personen aller Stände, darunter auch die Dominikanerinnen, die sich auf ihre Immunitäten bisher so gestützt hatten, in die Obersteiermark trieb, sondern auch Herren des Regiments, ja sogar den Herrn Landeshauptmann zum Abgange veranlaßte. Zahlreiche Ausreißer, insbesondere der Reichskreisarmee, hatten über Fürstenfeld nach der Landeshauptstadt eilend, schreckverstörten Antlitzes die Kunde der erschrocklichen Niederlage der christlichen Armada ausgeschrien. Daraufhin fielen

21) Zur Schlacht vgl. jetzt Georg Wagner, Das Türkenjahr 1664, eine europäische Bewährung, Raimund Montecncoli, die Schlacht von St. Gotthard-Mogersdorf und der Friede von Eisenburg (Vasvár), Festschrift, Burgenländische Forschungen 48, 1964. Ders., Sieg und Sieger von St. Gotthard-Mogersdorf, 1664, im Bericht über den siebenten österr. Historikertag in Eisenstadt. Hrsg. v. Verband Österr. Geschichtsvereine 1963, 76—109.

22) LaA Militaria 1664, fol. 218.

vom Schloßberg die Kreidschüsse zur Alarmierung der Bevölkerung. Das Landvolk strömte in die Stadt. Ihnen entgegen aber flüchteten reiche Bürger ihre Habe aus der Stadt in die Obersteiermark. Viele Adelige, vor allem aber Frauen, suchten ihr Heil in einem überstürzten Exodus. Unter diesen aber — so lautete die bisherige Version — „ergriff als erster der Landeshauptmann Sigmund Friedrich von Trautmannsdorff die Flucht. Mit ihm flohen viele Frauen und Adelige nach Judenburg“²³⁾).

Der Bericht über diese Fluchtpsychose, der über die Frankfurter Meßrelationen und das Diarium Europaeum XI auch noch in das Theatrum Europaeum IX²⁴⁾ ausgiebigen Niederschlag fand, ist bisher anscheinend unesehen hingenommen worden. Wenn auch das Theatrum Europaeum IX nicht mehr behauptet, der Landeshauptmann selber habe die Flucht ergriffen, was das Diarium Europaeum XI (Frkft. a. M., 1665) noch betont hatte. Dieses berichtete, in Graz sei ein „Geschrey“ ausgekommen, „als sollten die Türcken unweit von dar herumbstreiffen, weißwegen schon Jedermann auß den Vorstädten das seinige in die Statt fliehete, hingegen gingen die Edelleute mit dem Weibsvolk und besten Sachen auß der Statt in Ober-Steiermarck dem Gebürge zu, welches der Gemeine noch einen größern Schröcken und Sorg verursachte. Herr Landeshauptmann und etliche auß denen verordneten Herrn Räten, und Graf Frantz von Trautmannsdorf waren die ersten davon, und diese Furcht kam von denen bey Anfang des oberachten Treffens außgerissenen Soldaten her, welche deß andern Tags hernach, als den 23. (2.) dises in grosser Anzahl und in einem Lauff hieher nach Grätz kamen und außsagten, daß die Christliche Armee, bey 14.000 Man, von dem Feind völlig geschlagen und zu Grund gerichtet worden“ (447 f.).

Das Theatrum Europaeum übernahm nun diese Meldung — es war ja schließlich auch hier der gleiche Bearbeiter bzw. Kompilator, nämlich Martin Meyer aus Haynau (in Schlesien) tätig — änderte nur die Anordnung der Passagen chronologisch, indem es die Ausreißer mit ihren Gerüchten oben an setzte, außerdem aber den Hinweis auf den Landeshauptmann und Franz von Trautmannsdorf wegließ und die Worte ein wenig besser wählte. Nach der schon bekannten Darstellung fährt es fort²⁵⁾: „. . . biß daß den folgenden Sonntag am 24. Jul. (3. Aug.) drauff von dem Hn. Feldm(arschall) Sparrn ein eigener Reuter an die Kayserliche geheime Hn. Räte geschickt ward mit Bericht, daß dem nicht also, was außgerissene

23) So bei F. Popelka, *Gesch. d. Stadt Graz I*, 1928, S. 139. Aber auch H. Pirchegger, *Gesch. d. Steiermark II*, 1931, S. 516, sagt, daß der Landeshauptmann nach Judenburg geflohen sei!

24) Frankfurt a. M. 1. A. 1672, 2. A. 1699.

25) 1. A. 1672, S. 1229, 2. A. 1699, S. 1212. Über den hohen Quellenwert des Th. E. vgl. H. Bingel, *Das Theatrum Europaeum*, Berlin, Ebering, 1903.

leichtfertige Schelmen gesagt hätten. Es wäre zwar ein scharffes Treffen geschehen, und in solchem auf der Christen Seyte viel Volcks, auf des Feindes Seyte aber viel mehr geblieben. Worauf die Geflüchtete sich nach und nach wieder einstellten“.

Ein glücklicher Fund im Landschaftsarchiv (Militaria 1664) macht den Nachweis möglich, daß der Landeshauptmann Sigmund Friedrich von Trautmannsdorf sich zwar am 2. August in die Obersteiermark begab, aber sozusagen in amtlicher Eigenschaft, indem er nämlich die Patente bezüglich des Landesaufgebots mitnahm, um die Mannschaft „biß der Herr [Landesobrist] jemanden hinnach ordnet, auf und zusamben zu bringen“.

Es ist dabei freilich nicht ausgeschlossen, daß das Angenehme, zwischen den Feind und sich selber eine größtmögliche Distanz einzuschalten, mit dem Nützlichen, bzw. der Pflicht, das Landesaufgebot für Obersteier so rasch als möglich bereitzustellen, verbunden wurde. Aber dennoch — und dies ist nicht unwichtig — der Herr Landeshauptmann hatte einen stichhältigen vaterländischen Amtsgrund für seine Grazer Absenz!

In dem betreffenden Schreiben der Landschaft vom 3. August, in dem sich der Absenzgrund enthüllt, wird auch die Erleichterung bemerkbar, die das durch Sparr veranlaßte Eintreffen der Siegesnachricht auslöste. Dennoch traute man der Sache nicht ganz und ließ die Landesaufgebote in Untersteier und Obersteier vorläufig noch nicht abblasen. Der Landobriste, an den das Schreiben ging ²⁶⁾, mußte seine Maßnahmen fortführen, aber zu seinem Troste sprach man die Hoffnung aus: „Wir verhoffen aber daneben, weil hierzwischen von unßerer Armada bessere Zeitung eingeloffen, es werde sich die Gefahr lindern, und dieser Auflauff balde ein Endt nemen; hierzwischen aber ist in allweeg nothwendig, einigen Vorrath von Munition hinab zue verschaffen, hetten auch derhalb gerne gesehen, wohin die Munition solte geliefert werden, welches wir von ihme noch erwarten und die Lieferung straggs anordnen wollen“.

Zwar habe man vom untersteirischen Aufgebot noch nichts näheres vernommen, sei jedoch überzeugt, er der Herr Landobrist habe das Patent vom obersteirischen „eylfertigen Landaufbott“ schon empfangen: „in welcher Paaß der Herr erinnert sein wolle, das unßer Gebit, Herr Land Hauptmann sich zwar selbst hinauf begeben, und Patenten mitgenomben, die Mannschaft, biß der Herr Jemanden hinnach ordnet, auf und zusamben zu bringen: weill aber, wie gemelt, die Gefahr in etwas abgenomben, und wollgedachter Herr Landes Hauptmann, dessen albereits erindert worden, so stehet es dahin, ob dannoch bedeuter Aufbott in Ober Steyer wirt von statten

26) LaA/M. 1664, fol. 220. Konzept.

gehen oder nit; der Herr Graf aber wirt nothwendig in der herunterigen Verfassung sich occupiren, und iemanden andern, auf so begebenen Fahl, in Ober Steyr abordnen müessen . . .“

Man traute also nach dem Sieg an der Raab den Dingen noch nicht so recht, so daß die anbefohlenen Landesdefensionsmaßnahmen nur in dem Maße zurückgenommen wurden, als man sich seit dem 5. August dessen versicherte, daß der Großwesir nach Nordosten abzog und das Kriegsgewitter sich allmählich von den steirischen Grenzen verzog. Man hatte sich zweifellos in allerhand Unkosten gestürzt, denn zur Verwehrung der Pässe wurden, wo immer möglich, umfangreiche Verhaue angelegt. Das geht u. a. auch aus einem Schreiben der Landschaft an den Hauptmann Marschwand in Feldbach vom 4. August hervor²⁷⁾, in dem es heißt, man habe gehofft, daß „wegen der abgenommenen Feindts Gefahr mit den angeordneten Verhähk zu verfahren, unnothwendig . . .“ Der Betreffende möge sich wieder heraufbegeben, da es unnötig sei „dem Verhakh verer abzuewarten“. Es wird in dem Schreiben jedoch nicht gesagt, daß die besonderen Verteidigungsvorkehrungen einzustellen seien. Sie wurden allerdings nach Beruhigung der Lage und da sich der Krieg nach Norden an die Waag verlagerte, noch im gleichen Monat aufgehoben.

VI.

Klagen über die Hilfstruppen

Es ist aufschlußreich, wenn das Land — wie wir aus dem Schreiben an den Kaiser vom 1. August ersahen — klagt, es habe durch die „französischen Auxiliares“ fast „die letzte Ollung“ empfangen. Dasselbe ergeht auch aus einem Antwortschreiben vom 13. August der Geheimen Räte zu Graz, eigentlich der innerösterreichischen Regierung, nämlich der „hinterlassenen Räte“, d. h. jener, die an Stelle des Kaisers als Landesfürst das Regiment führen, auf ein Beschwerdeschreiben der Landschaft hin. Diese Antwort trägt die Unterschrift von Johann Baptist Caminelli. Die Landschaft hatte sich in der vorangegangenen Beschwerde bitter darüber beklagt, „daß die denen frantzösischen Völckhern verschafften Vorspann von Vieh und Wägen noch [bis] dato nit zuruck gelassen, sondern mit Gewalt bey der Armee behalten werden“.

Der Geheime Rat betont nun²⁸⁾, er habe, aus „Mitleiden mit den Unterthanen“, mit dem Generalleutnant Grafen von Montecuccoli darüber korrespondiert und ihn gebeten, er möge bei der französi-

27) LaA/M. 1664, fol. 217.

28) LaA/M. 1664, fol. 227.

schen Generalität in der Sache vorstellig werden, „damit gedachte Vorspann widerumb restituirt oder der Wert dafür den armen beleidigten Unterthanen und Landschaft guet gemacht“ würde. Man habe jedoch „schlechte Hoffnung“ die Sache zu einem „ersprießlichem effectu“ zu bringen, „indem die Armee zu weith hinfort geruckht [an die Waag], und sich von denen steyrischen Confinen zimblich entäußert hat, also daß die Schuldt dieses Verlusts maistentheills an deme hafftet, daß die Herren Landt- und Viertl Commissaren sich entweder bey Ab- und Zue marche besagter frantzösischer Völckher nit selbs in personam eingefunden, und die gezimbende Anstalten der Vorspann halber gemacht, sondern die Völckher nach ihrem Willen hausen lassen, oder aber dz sie hernach die Restitution der Vorspan bei denen Völckhern nicht in loco gleich, wohin dz Zill der Vorspann gewesen, urgiert, oder aber die Zuruckh haltung [nicht] alsobaldiger eingebracht haben“. Die Sache werde also „schwer zu remediren seyn“.

Die Sache war tatsächlich aussichtslos. Damals war die Armee schon über Steinamanger hinausgerückt.

Die Bedrückungen der Steiermark aber waren noch nicht zu Ende²⁹⁾. Durch ungarisches und türkisches Beutevieh eingeschleppt, brach im ganzen Land eine Viehseuche aus. In Graz selbst erschienen drei Monate hindurch kranke und verwundete Soldaten. „Sie lagen mit offenen Wunden und Beulen in den Viehställen und Scheunen, sie lagen von Ruhr befallen auf den Gassen herum“³⁰⁾.

Daß übrigens die Reichsvölker keineswegs besser in der Steiermark hausten als die Franzosen, wurde ja schon mit einem typischen Beschwerdeschreiben der Landstände an den Kaiser vom 11. Juni 1664 bewiesen. — Nach der Schlacht ließ die Regierung in Graz wegen der Seuchengefahr die bresthaften Soldaten in das äußere Ballhaus und in die Reitschule schaffen, die man in Spitäler verwandelt hatte. Nun nahmen sich insbesondere die Jesuiten der kranken Soldaten an.

Im Winter 1664/65 gab es dann einen Engpaß in der Lebensmittelversorgung. „Die Fratschler (Greisler) liefen in das Land hinaus und betrieben verderblichen Vorkauf, die Wirte fälschten die Weine und trieben die Preise in die Höhe“ (Popelka).

Bald darauf hielt der Tod in Fürstenfeld reiche Ernte. In den Mauern der Stadt starben im August 49, im September 65, im Oktober 85 Menschen an einer Seuche. Unter den Verstorbenen waren auch Militärs, ein Graf von Schindau, deutscher Ordensritter, der am 2. August im Kloster starb, ein Graf von Nassau-Idstein, der in der

29) Vgl. F. Popelka, *Gesch. d. Stadt Graz I*, 1928, 139 ff. über die Notstandsmaßnahmen in Graz 1663/64 und den Ausbau der Befestigungen mit zahlreichen archivalischen Hinweisen.

30) Popelka a. a. O. I. 145.

Schlacht tödlich verwundet worden war (4. August im Kloster), zwei deutsche Hauptleute, ein französischer Kapitän, ein deutscher Offizier, ein Wachtmeister, neun Soldaten und ein Marketender³¹⁾.

Der Jubel der Fürstenfelder über die Erlösung aus der monatelangen Spannung und ihre Errettung vor dem osmanischen Wüterich aber wurde Stein. Im Jahre 1668 wurde ihre vom Bildhauer Johann Fellner verfertigte Gelöbnißstatue, Ausdruck ihrer Freude und ihres Dankes, auf dem Hauptplatz aufgestellt. Auf der Vorderseite ist zu lesen: „Der Glorwürdigsten Himmels-Königin Maria, der Mutter Gottes zu Ehren und Abwendung der grossen Tirkengefahr ist dieses Bild aufgerichtet worden. 1664“.

VII.

Der Friede von Vasvár und die ungarische Magnatenverschwörung

Kaum ein Friedensschluß hat solch zwiespältige Folgen gehabt, wie der vom österreichischen Residenten an der Pforte, dem Steirer Simon Reniger (von Reningen) am 10. August zu Eisenburg (Vasvár) abgeschlossene Präliminarfriede oder 20jährige Waffenstillstand (die Türken schlossen prinzipiell nur Waffenstillstände), der kraft kaiserlicher Ratifikationsurkunde mit Datum vom 9. September 1664 am 27. September im Türkenlager bei Neuhäusel und gleich darauf im Lager der Kaiserlichen an der Waag kundgemacht wurde³²⁾. Dieser Friede, der Oesterreich die unerläßliche Atempause schenkte, die es für die schon von Zeitgenossen als unausbleiblich erachtete gewaltige Auseinandersetzung (ab 1683) benötigte, war vornehmlich die Frucht des Sieges von St. Gotthard-Mogersdorf vom 1. August 1664, und des kleineren von Levenecz vom 19. Juli 1664.

Der Generalquartiermeister und Generaladjutant des Reichsheeres Johann von Stauffenberg hat in seiner detaillierten Relation: „Gründliche warhafftige und unpartheyische Relation . . . , Regensburg, gedruckt bey Christoff Fischer den 12. Februarii Anno 1665“, die dem „Römischen Kayser“ und „des Römischen Kayserthums teutscher Nation Churfürsten und Ständen“ gewidmet ist, einleitend die Bedeutung des Sieges an der Raab für den Waffenstillstand festgestellt. Man kann seine Bedeutung nicht besser umschreiben: „ . . . das Bluthige auff unser Seiten sieghafftige Treffen mit dem Erbfeinde Christlichen Nahmens und Blutes bey St. Gotthardt an 1. Augusti Anno 1664 [hat] die turbirte und an den Reichs Gränitzen bedregte Christen in eine neue zwantzig Jährige Sicherheit gesetzt und [ist] dessen [d. h. der Sicherheit] unfehlbare Vrsache“.

31) Pfarrarchiv Fürstenfeld, Totenbuch II.

32) Vgl. Angeli, Der Friede von Vasvár, Mitt. d. K. k. Kriegsarchivs, II. Jg. 1877, 1—36. Dort auch deutsche Übersetzung des Vertrages. Zum Friedensschluß vgl. auch A. Huber, Oesterreichs diplomatische Beziehungen zur Pforte, 1658—1664, AÖG 85, 1898, 511—537, bes. S. 580 ff.

Die Ungarn aber glaubten, Leopold I. habe bei Abschluß des Friedens von Vasvár einzig die Interessen seiner Erblande und des Reiches im Auge gehabt, Ungarn jedoch preisgegeben, man verwies auf die ungarische Verfassung, die Freiheitsrechte der Goldenen Bulle von 1222, die der König vor seiner Krönung 1656 angenommen, sanktioniert und beschworen habe. Darin heißt es: „Seine Majestät der König soll sich bei den Ungarn Rates erholen, gleichviel ob vom Frieden oder vom Waffenstillstand gehandelt wird“.³³⁾

Der Unmut verbreitete sich insbesondere unter den führenden Magnaten, den beiden Zriny, dem Palatin Franz Wesselényi, dem Kardinal-Fürstprimas Georg Lippay. Hierin liegt der Ansatz zur Magnatenverschwörung der Malcontenten oder „interessati“ (1670 gedämpft). Tatsächlich hatte Leopold I. das bei Regierungsantritt abgelegte Gelöbniß: „die Angelegenheiten des Königreiches Ungarn durch die Ungarn besprechen zu lassen“,³⁴⁾ verletzt. Aber hatten die ungarischen Stände nicht auch ihr Gelöbniß verletzt, ihrem König mit Rat und Tat beizustehen? Mit den „gravamina“ protestantischer Stände und den Klagen über deutsche Besatzungen läßt sich das nicht völlig entschuldigen.

Erst am 4. September 1664 war die Generalinsurrektion ausgerufen worden. Sie kam zu spät. Bei St. Gotthard hatte kein ungarischer Truppenkörper mitgefochten, bei Levencz nur einige hundert Husaren unter Stephan Koháry! Bereits am 29. Juni 1664 hatte Niclas Zriny nach einem erregt verlaufenen Kriegsrat und Zusammenstoßen mit Montecuccoli, nachdem er gesehen hatte, daß die Hauptarmee nicht wegen Neu-Zrinyvár aufs Spiel gesetzt werden würde, mit seinen Milizen das Lager verlassen³⁵⁾ und sich nach Csakathurn zurückgezogen. Hätte nicht, wenn die Truppen Zrinys, Franz Nádasdys und Christoph Batthiány bei St. Gotthard teilgenommen hätten, der Sieg entscheidender ausfallen müssen?

Ihr Fernbleiben. Nádasdys Korps stand nur wenige Kilometer raababwärts, moniert auch Johann von Stauffenberg, einer der wichtigsten Augenzeugen der Schlacht. Die Ungarn, im Durchschwimmen von Flüssen auf ihren Pferden geübt, hätten die Verfolgung des Feindes über die Raab hinweg mit Erfolg führen können. Aber es mangelte an dem Willen zur Einordnung in eine methodisch geplante strategische Kriegführung, wie sie nun einmal in einem Feldzug gegen einen solchen übermächtigen Gegner nötig war, bei dem nicht nur das Schicksal Wiens auf dem Spiele stand. Dadurch aber hatten sie sich eigentlich des Mitspracherechtes beim Friedensschlusse begeben, obgleich sie 1663 einige Leistungen aufzuweisen hatten³⁶⁾.

33) Cornelius, *Fragm. hist. Hung.* I, 327.

34) Cornelius I, 328.

35) Nitri, *Ragguaglio*, Venedig, 1666, 140.

36) Cornelius I, 337.

Aus dem Unvermögen der ehrgeizigen ungarischen, zumeist katholischen Magnaten, die Notwendigkeit eines solchen Friedens zu verstehen (der nur ein Remisfriede sein konnte, wobei jeder behielt, was er hatte!), aus der religionspolitischen Unzufriedenheit des weitgehend protestantischen Kleinadels und der Bürger in den Freistädten, die nach Siebenbürgen blickten, allwo — im Tributärfürstentum der Pforte! — die Lutheraner und auch die Kalviner gediehen, entwickelten sich gefährliche Umtriebe. Aus den Kontakten der Generalität des französischen Korps, insbesondere über den Marquis de Guity und Niklas (Miklos) Zriny's Vertrauten, Stephan Vitnyédy, Notar von Odenburg³⁷⁾, mit den Magnaten — Coligny besuchte im Oktober Zriny auf Csakathurn und übergab ihm 10.000 Taler als Geschenk Ludwigs XIV. für die erlittenen Türkschäden — entstand, unter heimlicher französischer Subsidualhilfe, die Ludwigs Gesandter in Wien Jacques Brethel de Grémonville vermittelte, eine Verschwörung, die das königliche Ungarn etwa sogar in ein türkisches Tributärfürstentum zu verwandeln drohte. Jedoch erlag der fähigste der Malcontenten, Zriny Miklos, bereits am 18. November 1664 in Csakathurn einem Jagdunfall durch einen Eber.

Über die gärende Lage in Ungarn und über die über Vasvár kursierenden falschen Gerüchte, so über die angeblichen beiden geheimen Vertragspunkte, berichtete der venezianische Gesandte Giovanni Sagredo getreulich an die Signorie.³⁸⁾ Der Wiener Hof sei durch Zriny's Tod einer großen Verlegenheit enthoben worden. Die Unzufriedenheit Zriny's sei schon so groß gewesen, daß er bereit gewesen sei, Venedig mit 6000 erlesenen Soldaten zu dienen. Sagredo hatte sich natürlich bemüht, im Interesse der Serenissima, die ja seit 1645 gegen die türkische Aggression auf Candia kämpfte, den Kaiser im Kriege zu erhalten und stand daher mit den kriegsbegierigen Ungarn in engem Kontakt.

Der Kaiser seinerseits erwies sich nach dem Feldzug den Franzosen gegenüber als großzügig. Er gewährte den über Mähren und Böhmen nach Metz zurückmarschierenden Franzosen gratis Verpflegung und Unterkunft, beschenkte Coligny mit seinem edelsteinbesetzten Konterfei, die anderen hohen Offiziere mit goldenen Ketten und überließ Ludwig XIV. sogar den 1653 bei Tournai im Grab des Merowingerkönigs Childerich I. gefundenen Schatz (Erbe Erzherzog Leopold Wilhelms, gest. 1662) von nahezu 300 goldenen Bienen.³⁹⁾ Von

37) Vgl. dazu Domieik Kosary, Français en Hongrie, 1664, Revue d'Histoire Comparée, Nouvelle Série, Bd. IV, Paris 1946.

38) Vgl. FRA II/27, S. 110 f.

39) Vgl. A. Lhotsky Die Geschichte der Sammlungen, II/1, Wien 1941—45, S. 371. Sowie Abbé Coche: Le tombeau de Childéric Ier roi des Francs, Paris 1859, S. 19—25, und Babelon, Le tombeau du roi Childéric, Mémoires de la Société des antiquaires de France 75, 1924.

insgesamt etwa 40 erbeuteten Türkenfahnen ließ ihm dagegen Ludwig XIV. 28 durch Grémonville im November überreichen. Der Streit um das spanische Erbe und Ludwigs Einmarsch in Belgien (Mai 1667) störten jedoch das kurzfristig gute Einvernehmen: zum Leidwesen Europas.

DOKUMENTATION

In voller Kenntnis der von Johannes Schultze aufgestellten vielbeachteten Richtlinien für die äußere Textgestaltung bei Herausgabe von Quellen zur neueren Geschichte" (Bl. f. Deutsche Landesgesch., 98. Jg. 1962 1—11) wurden die folgenden, erstmals edierten fünf Dokumente, da sie der 2. Hälfte des 17. Jhts. entstammen, in der sich die Großschreibung unserer modernen weitgehend annähert, in moderner Großschreibung und Interpunktion (nur geringe Änderungen nötig) geboten. Eine Ausnahme bildet Hohenlohes Relation (Abschrift), die fast durchgängig Kleinschreibung aufwies, so daß wir konsequent diese durchführten.

A b k ü r z u n g e n : KA = Kriegsarchiv, Wien
FA = Feldakten
Tk = Türkenkrieg

1.

Die Lage am Vorabend der Schlacht an der Raab

Montecuccoli an Leopold I.

Feldlager eine halbe Meile oberhalb St. Gotthard 1664 Juli 31

Konzept in KA/ FA Tk 1664/VIII/ 2 b.

Allerdurchlechtigster etc.

Allernädigster Kayßer, König unnd Herr.

Kay. Mt. berichte hiemit allerunterthenigst, daß der Feundt gestern den ganzen Tag bey St. Gotthardt und wür auch mit denen sambentlichen Armeen dagegen gestanden, und haben die beede Lager den Tag über¹⁾ aneinander canonirt²⁾, unnsere Stuckh auch, der Überläuffer Aussag nach, dem Feundt grossen Schaden gethan, der auch noch grösser sein können, wan die Wenigkeit der Stuckh und der Abgang des Pulvers nit verursacht hette,³⁾ daß man auff unser Seithen⁴⁾ das Schiessen mit denen Stuckhen (nit ohne Schmehlern der Reichß- unnd allijrten Armeen) einstellen und verbietten müeßen, damit das wenig Pulffer, so bey der Armee noch vorhanden ist, für die Musqueteria reservirt werden khönte.

1) Das Folgende durchgestrichen (getilgt): „wür aber ihnen ungleich sowohl wegen Wenigkeit der Stuckh, alß auch wegen Abgang des Pulffers.“

2) Von hier an, beginnend mit „unsere Stuckh“ bis „verursacht hette“ Einfügung des (Feld-)Schreibers auf Grund eines links an den Rand in schlechter deutscher Wortstellung von Montecuccoli eigenhändig geschriebenen Zusatzes, den der Schreiber, in nunmehr richtiggestellter Wortstellung an den unteren Rand der Konzeptseite mit dem Einfügungszeichen hinschrieb und den wir nun in den Text einfügten.

3) „dergestalt“ wurde getilgt.

4) „hat nachlaßen und“ wurde getilgt.

Ich hab entzwischen nacher Grätz, Rackherspurg unnd andere Ort umb Pulffer, Bley unnd Lunten geschriben, wann aber nit baldt etwas ankhombt, wurd man gar übel bestehen.

Heunt ist der Feundt eine halbe Meyl Weegs von St. Gotthardt herauff-werts marchirt, wie wür unuß auch nebens ihme langst der Raab herauff-gezogen unnd gleich gegen ihne über gelagert haben.

In welchem Marchiren ist an einem Orth an der Raab, wo man esquadronenweiß durchsetzen khan, ein starkhes Scharmüzel vorbegegangen, indem der Feundt auff ⁵⁾ seinem Ufer mit der Albaneser Fahnen ankomben, auf diße Seite herüber gesezt, seine Zelt, sich zu logirn, aufgeschlagen und zu verschanzen angefangen, von denen unßerigen aber mit Hinterlaßung viler Todten ⁶⁾ wider zuruckh gejagt worden.

Ich erhalte gleich iezo Brieff von dem Baron Zehentner de dato Fürstenfeldt den 29.ten huius, worinnen er mir schreibt, dz er in der Mainung zu unuß ins Lager zu khomben nur eine Stundt von St. Gotthardt gewesen, habe aber unterwegs einen Lärmen [Alarm] von den Pfarheirn bekomben, daß der Feundt schon auff diesem Landt über der Raab gewesen wehre, worauff er strachß zuruckh unnd biß nacher Grätz fortgangen, unnd also hierdurch das ganze Landt in Lärmen und Confusion gebracht.

Welches Eur Kay. Mt. ich hiemit allerunterthenigst berichten sollen, damit Sie hirvon allergnädigste Wissenschaftt haben, indeme nichts daran unnd nur ein falscher Lärmen gewesen ist.

Wormit Eur Kay. Mt. zu dero stets beharrender Kay. Hulden unnd Gnaden mich allerunterthenigst gehorsambst empfehlend.

Datum in Veldtläger eine halbe Meyl oberhalb St. Gotthardt den 31. Julij 1664.

Eur. Kay. May. etc.

Umb 7 uhr abent.

5) Das Folgende getilgt: „dieser Seithen herüben gewesen unnd sich zu verschanzen angefangen“ und ersetzt durch einen erweiternden Zusatz, den der Schreiber mit Einfügungszeichen an den unteren Seitenrand schrieb, indem er den an den linken Seitenrand von Montecuccoli eigenhändig, schlecht leserlich geschriebenen Zusatz mit nummehr richtiger deutscher Wortstellung, sofort leserlich nachschrieb. Dieser Zusatz beginnt mit „seinem Ufer“ und endet mit „zu verschanzen angefangen“. Wir fügten ihn in den Text, wie oben, ein.

6) Folgt Einfügung über die Zeile geschrieben: „und Aufhebung der Zelten“, die wir berücksichtigten.

Aus den eigenhändigen Ergänzungen Montecuccolis ergibt sich, daß er verhältnismäßig gut Deutsch konnte.

Mit diesem Schreiben sind auch die Angaben der „Cavalcade“ über den Pulvermangel des Christenheeres, die auch im Ortel. Contin., dem Diar. Europ. XI und dem Th. E. IX ihren Niederschlag fanden, vollauf bestätigt.

2.

Die erste Relation Montecuccolis vom 1. August 1664

Montecuccoli an Leopold I.

Feldlager oberhalb St. Gotthard um 8 Uhr abends 1664 August 1

Konzept in KA/FA Tk 1664 /VIII/ 1. Gedruckt: *Diar. Europ. XI, 416 f, Ortel. Contin. 331 f., Lunderp, Acta publica 1686, IX, 273. Vorher jedoch bereits als Flugschrift erschienen: „Copia der unterthänigsten Relation, so an Ihr Kays. Myst. unsern Allergnädigsten Herrn: Derro Geheimber Rath, Cammerer und General Feld-Marschall, Herr Raymond Graff Montecucoli wegen des wieder den Erb-Feindt Christlichen Nahmens den Türken, den 1. August 1664. erhaltenen ansehnlichen Victori allergehorsambist abgehen lassen.“*

(Danach Titel der wichtigen Beilage, die als erste Wiener Zeitungsmeldung über den Sieg anzusprechen ist: ein anonym in den Grundzügen zuverlässiger Schlachbericht): „Dabei nun der klare Bericht, wie es in diesem Treffen und glückseligen Victori von dehero Ihrer Kays. Mayst. gerechten Waffen wieder den Erb-Feindt bereits vollzogenen Feldzuge abermahl obgesieget: zu vernehmen. Gedruckt im Jahr 1664.“ 40,4 nn. Bl. Auf den Text der 1. Relation Montecuccolis folgt dann im Inneren: „Wien den 5. Augusti 1664. Hierauff folget der eigentliche Bericht, der Triumph und so herrlichen Victori. so Gott der Allmächtige abermahl der weithen Christenheit wider den Tünc und Tartarischen Kriegeß-Macht in Ungarn verliehen hat.“ Am Ende großer vignettenhafter Holschnitt: ein Engelhaupt deckt mit seinen Flügeln die vieltürmige Silhouette Wiens, aus der der Stephansturm als Wahrzeichen emporragt. —

Die Drucke zumeist nicht genau.

An Ihre Kayserliche Mayestät. 1.mo Augusti anno 1664.

Euer Kayserlichen Mayestät berichte hiemit in Eille allerunterthänigst, das der Feundt heunt frühe umb 9 Uhr mit seiner gantzen Macht ¹⁾ einen Posto der Reichs Armee angefallen, mit Gewalt herüber gesetzt, auch über die sechs tausent Mann zu Roß und zu Fueß bereiths herüber gehabt, worüber ²⁾ die [seine] ganze Armee ³⁾ an einem Orth, wo der Fluß nicht zehn Schrütt breit wahr, wie auch auf allen andern Seiten, mit der sambtlichen Reutterey eingefallen, dergestalt das die gantze Armee ins Fechten gerathen, welches Gefecht auch von 9 Uhr frühe biß vier Uhr nachmittag gewehret hat, worinen auf beeden Seiten vil Gemaine und hohe Officier todt gebliben und beschädiget worden. Wie dan unter andern auff unßer Seiten der Obrist Grav von Nassau, der Capitain von Euer Kayserlichen Mayestät nür untergebenen Leib-Quardie Carl Grav von Trautmanstorff, item der General Veltzeugmaister von der Reichs Armee Graf Fugger und gar vill andere von denen Franzöbischen und Allijrten Völdckhern gebliben.

1) In gleicher Höhe linkshältig: „Per Collonellum Madure abents umb 8 Uhr“. Darunter: „Wirdt in Kurze die mit denen Türckhen abgegangene Rincontre berichtet“.

2) Nun folgt eine linkshältig niedergeschriebene Einfügung von: die ganze Armee . . . bis: das die gantze Armee.

3) In der „Copia“ 105. Quart. Germ., National Museum Budapest, FA 1664/VIII/1.

Daß Gefecht ist sehr scharff gewesen und das Glück hat sich bald auf deß Feundts, bald auff unßer Seiten gezeigt. Endlich aber, unßeim Herrn Cott zu dancken, haben wir das Velt erhalten ⁴⁾ und dem Feundt über die drey tausend von ihren bessten Janitscham und Albanesern erlegt, selbigen auch wider über dz Wasser getriben, dz er seine aldar gehabte Stuckh, ⁵⁾ welche hernach von unsern Leuthen, so hinüber gangen, vernagelt worden, verlassen müssen. Wie dan auch seine Cavalleria, welche eine halbe Stund auff der Seiten oben und unten übergangen, geschlagen unnd vil Köpff von dem Feundt eingebracht worden. Welches alles Euer Kayserlichen Mayestät am ehisten mit mehrer Weitleuffigkeit allerunterthenigst berichtet werden solle. Für dißmal aber beziehe mich auf die mündliche Relation Überbringern diss, des Obersten Machuré. Dieweilen aber auch ⁶⁾ dargegen auff unßer Seiten vil wackhere Officier und Leuth verlohren worden, alß erfordert die hohe Notturfft, das sowohl des Hertzogs von Württenbergs Fürstliche Gnaden mit allen bey sich habenden Völkhern, als auch die Artigleria ⁷⁾ und Munition alsobalden anhero zur Armada kome, sintemalen man sonderlich an Munition ganz entblösst ist, also dz, wan die Armee noch einen solchen Rincontre außstehen solte, ich in der Wahrheit nit wuste, was zuthun wehre. Woryber zu Euer Kayserlichen Mayestät etc. stets beharlichen etc. mich entzwischen etc. ⁸⁾

Datum den 1. Aug. im Feldlager
 oberhalb St. Gotthard
 umb 8 uhr abends 1664 ⁹⁾

4) Einschub: und dem Feundt.

5) Einschub: welche hernach von unsern Leuthen, so hinüber gangen, vernagelt worden.

6) Einschub: dargegen.

7) „Copia“, Nat. Mus. Bud. hat: Artolleria.

8) In der „Copia“ des Originals (105, Quart. Germ. Nat. Mus. Bud.), FA 1664, 3, Nr. 1. Duplicat, endet der Brief: . . . Munition alsobalden zur Armada kommen. Werüber zu Eurer Kayserlichen Mayestät stäts beharlichen Kayserlichen Hulden und Gnaden mich inzwischen allerunterthenigst gehorsambist empfehle.

9) Rückseite: COPIA der Allerunterthenigsten Relation, so an Ihr Kayserliche Mayestät Unseren Allergnädigsten Herren dero gehaimber Rath Camerer und General Veldt Marschall Herr Raymond Graff Montecuculi wegen wider den Türckhen den 1. Aug. erhaltenen Victori gehors. abgehen lassen.

* * *

Die Edition dieses Konzepts der I. Relation Montecuccolis rechtfertigt sich nicht nur durch die schwere Erreichbarkeit der alten Abdrucke, sondern vor allem durch den im Original und in den Abdrucken nicht vorhandenen Passus, den wir gesperrt setzten: In diesem einen Satz, den Montecucoli, wohl um dem Kaiser nicht nachträglich noch großen Schrecken einzujagen, wegließ, offenbart sich die verzweifelte Lage zu Beginn und inmitten der Schlacht.

3.

Montecuccolis erste Notizen über die Hauptgesichtspunkte des Schlachtverlaufs (Annotazioni) für eine spätere ausführliche Relation an den Kaiser

[1664 Ende August?]

1664 Ende August?)

Notizen, ohne Ort und Datum, eigenhändig von Montecuccoli geschrieben, in KA/FA Tk 1664 / VIII/5. Diese Annotazioni finden sich leicht variiert wieder als italienische Randerläuterungen Montecuccolis in der Kopie der 2. Relation (vom 2. August), die ein Bestandteil des umfangreichen Dezemberrelationskonvoluts (15. Dez. 1664: Begleitschreiben des Konvoluts an den Kaiser) ist. Die hier niedergelegten Gesichtspunkte, wohl erst nach Eintreffen einiger „calumniöser“ Relationen der 2. Augushälfte angefertigt, dienen als Grundlage der Rechtfertigungsschrift vom 9. September (Lanschütz), gingen aber als Hauptgesichtspunkte, leicht variiert, über die „Relazione della Campagna dell'Armata Capitale nell'Anno 1664“ (Hauptstück des Dezemberrelationskonvolutes 1664), d. h. als italienischer Randkommentar zur Kopie der 2. Relation (im Dezemberrelationskonvolut 1664: KA FA TK 1664/XIII/29), in die „Memorie“ von 1669/70 ein.

Annotazioni da inserirsi alla relazione della Battaglia di S. Gottardo

- a. Questi andarono nel fianco al nimico per sostenerlo e respingerlo come fecero.
 - b. Il Montecucoli spedì allora al francese Coligni pragandolo in conformità dell'appuntato de voler assistere con le sue genti, il che egli fece mandando alcuni squadroni, e battaglioni, li quali presentatisi al Montecucoli riceverono dalla sua propria bocca, di mano, in mano, e consecutivamente gli ordini necessari.
 - c. Non fu imaginazione, ma verità, et era passato con tal forza il nimico, che se non si fosse subito spedito incontro li due reggimenti di Montecucoli, e Sporck, e se il generale Kilmanseck, e li dragoni non avessero sostenuto a un'altro passo il nimico saria egli venuto alle spalle, e batuto tutto il campo [corpe].
 - d. Perciò fare aveva il Montecucoli riconosciuto, e fatto riconoscere per Andrimona, Gleichlesberg, Copolvi, et altri la comodità, e il sito, in conformità di che dispose, et ordinò l'attacco generale, parlando col Baden, e con tutti gli altri. Vedendo egli poi, che molti pensavano di ritirarsi affatto, che molti erano già partiti dal campo, che molti avevano caricate le loro bagaglie per andarsene, fu il suo concluso, che si dovesse attaccare lo inimico con tutte le sue forze e cacciarlo, e che quand'anche ciò non riescisse, che egli bisognava in ogni modo formarsi quivi, pigliarvi posto, e vivervi, o morirvi (più per togliere a chiunque si fosse ogni pensiero di volersi ritirare; che la cosa fosse ben riuscibile.)
(Am Rande das Zitat: . . . dissimulato magis periculo quam spreto. Curtius. Lib. 4, welches sich in den „Memorie“ wiederfindet.)
2. Non subito alla cieca, et al pieno allarme, perchè l'inimico pote(v)a attaccare in più luoghi a un tempo, come poi fece, o pote(v)a dare dell'allarme falso, a fatigar mal a proposito la soldatesca, facendola correr

quà, e là, e bisognava lasciare a ciascheduno l'onora di difendere il suo posto.

1. E perciò il posto più sicuro tutti.
3. Subito senza dilazione.

(Vermerk oben: ad 3, rechts unten: ad N 10; das weist auf das Material seiner „Memorie“.)

4.

Die Hauptrelation des Rheinbundes über den Sieg

Wolfgang Julius von Hohenlohe-Gleichen an die Gesandten Ludwigs XIV. und der Reichsstände zu Regensburg ¹⁾ Fürstenfeld [?] 1664 August 16

Kopie im Badener General-Landesarchiv, Karlsruhe: Baden-B. Pers. 1664. Stark gekürzter Auszug mit Verlesungsfehlern bei A. v. Schempp, Der Feldzug 1664 in Ungarn, Stuttgart 1909, 303 f.

Diet. Ratisb. den 27.
Aug. 64

Der Königl. May. in Franckreich den vereinigten Chur- und Fürsten deß H. Röm. Rhß auf gegenwertigem Rhßtag verordnete hochansehnliche Hh. Abgesandte.

Derselben beliebtes vom 23. passato habe ich nebens dem einschluß bey St. Gotthard zu recht erhalten, finde die dem Kay. Pnpal [Principal] Commiss.o [Commissario; übergebene puncte sehr vernünftig eingerichtet, bey welchen alles gar wohl in acht genommen worden, auch sehr nützlich gewest were, wan zugleich vor die troupe ein refreschir quartier auf ein tag oder 14. impetrirt, damit sich menschen und pferd. die ganz auf daß eüßerste abgemattet werden, um etwas erhohlen, auch die hin und wider liegenden kranken zu unß könnten gezogen werden. Ich habe den Veldt. [Feldmarschall Montecuccoli] dahin bewegt, an Ihr Kay. M. zu schreiben, wie ich dann selbst auch deßentwegen gethan, aber biß [dato; kein antwort erhalten. Ich habe zwar verhofft, der feind, welcher sich die Rab abwärts wendt und durch unwegsame hügel und gebürg seinen weg gesucht, dz sich nit gnugsam zu verwundern wie er durch solche, die ein einziger tag regenwetter ganz verderbt, mit einer sehr großer equippage fortkommen können, würde sein trouppen refreschir, welche auch großen schaden erlitten, verursacht sein, so hat es jedoch noch kein ansehen, sondern dz er noch seinen weg continuirt, also dz man nicht wißen kan, waß er für ein intention führen möchte, derenhalben wir auch noch keine ruhe zu hoffen, sondern ungeachtet unserer großen miserie und hunger. da der mehrer theil der officierer selbsten kein brodt und die knecht 8 tag keines bekommen ²⁾

1) Dieser nur in einer am Reichstag zu Regensburg (27. Aug. 64) angefertigten Abschrift im Bd. General-Landesarchiv Karlsruhe (Baden-B. Pers. 1664) vorliegende wichtigste Bericht Hohenlohes, wurde von Adolf v. Schempp nur in einem sehr unzulänglichen Auszug geboten. Nur etwa die Hälfte des Inhalts wurde — z. T. stückweise und gelegentlich nicht ganz richtig transkribiert — geboten. Hier der volle Wortlaut.

2) Schempp hat gerade diesen wichtigen ersten Abschnitt, der die Unfähigkeit des verelendeten, halbverhungerten und dezimierten Bundesheeres beweist, den Türken zu verfolgen und erfolgreich anzugreifen (wodurch Montecuccolis Haltung nach St. Gotthard gerechtfertigt erscheint), nur mit einigen aus dem Zusammenhang gerissenen Zeilen wiedergegeben.

obwohl solches von den hh. Steyerischen aus Grätz gar wohl hette können geliefert werden, zudem auch die krankheiten noch allzeit continuirn und dergestalt die leüthe zurichten, dz ihrer sehr viel in dem march liegen bleiben, dann wie gern man auch wollte, keine assistenz leisten kan.

Waß wegen der service auch der leichtfertig verleünderischen und wißentlich unwahrhaften zeitungsschreiben 3) an Ihre K. M. eigenhändig in der eyl geschrieben, daran muß das erste fortemment apicirt, sonsten zu beförchten, dz von einem zum andern trainiert und endlich daß werck auf die lange banck geschoben werden dörrfte. Waß daß andere anbelangt will ich gern sehen, waß sie von der letzteren occasion anitzo melden werden, indeme die ganze armee gesehen, dz mit unseren wenigen teütschen trouppen deß feinds victoria der bereits die Crayß armee ganzlich in die flucht geiagt, und meistenteils deß fueß volcks nieder gemacht und den überresi biß an die zeit deß lägers verfolgt gehabt, nicht allein arrestiert und so lang zeit gegeben, biß die andere trouppen versamlet, sondern auch ohne ruhm zu melden, deßen mir alle warhaffe zeügnuß geben müßen, dz nächst Gott ich mit raht und taht daß haubtwerck ganz erhalten, und ein ursacher bin deßen, waß passirt, dan die meiste meinung dahin gangen, man solte den feind unangegriffen stehen laßen und sich retrenchirn, hergegen ich remonstrirt, wan solches geschehe, unsere armee würde die nacht über, welche allbereit alzu viel espouvantiert sich ganzlich verlauffen, auch daß Herz verliehren, dan der feind aber hingegen wachsen, vor welchem weilen man die Rab und daß dahinter gemachte retrenchement nicht maintainieren, viel schwerlicher ein solches in der eyl gemachtes würde behaupten können, derentwegen ein ander mittel 4) als solchemn mit einer guten resolution und ordnung anzugreifen, dan waß biß dato geschehen, alles in disordre und ohne geringsten vigor tentiert, aufs wenigst, weil ohne daß kein ander mittel zu finden den sieg 5) zu erhalten, solches zu tentieren, oder alß ehrliche leüth zu sterben, dabey versichern, daß der Allerhöchste unß bestehen würde. Worauff endlich mit großer mühe ich es dahin gebracht. daß die andere gemüther und trouppen zu disponieren und durch die Franzosen in guter resolution und ordnung der anfang gemacht, und von den übrigen sustiniert worden. Da dan der Allerhöchste seine gnade geben 6), daß ohne großen schaden und deß feinds widerstand derselbige sobalden auß seinen posten, in welchen er bereits sich zu retrenchirn angefangen, über halz und

3) Schempp hat hier: „Was wegen des Service auch die leichtfertige verleünderisch und wißentlich unwahrhafte Zeitungsschreiber an J. Kais. Maj. in der Eyl geschrieben ...“. Ich konnte nur den vorliegenden Wortlaut entziffern. Hohenlohe will damit sagen: daß er eigenhändig an den Kaiser wegen des Dienstes (service), nämlich der Dienstuntauglichkeit der Truppen, geschrieben und Erfrischungsquartiere verlangt habe, was ja aus dem einleitenden Absatz oben hervorgeht, und er möchte, daß dieses Werk, nämlich der Truppenbequartierung- und -erholung nicht auf die lange Bank geschoben werde. Andererseits habe er auch wegen der leichtfertig verleünderischen und wißentlich unwahrhaften Zeitungsschreiberei an den Kaiser geschrieben. Nun erwarte er, was man von der letzteren Occasion, d. h. von der Schlacht bei St. Gotthard schreiben werde. Sonst hat ja jene Stelle keinen Sinn, denn die Zeitungsschreiber haben ja nicht eigenhändig an den Kaiser in Eile geschrieben! Hohenlohe selbst hat „eigenhändig“ an den Kaiser geschrieben, wie er ja schon eingangs dieses Berichtes erwähnt. Nur hat er noch keine Antwort erhalten.

4) Schempp liest hier: „derentwegen kein ander Mittel, als solchemn ...“. Ich kann nur lesen: „derentwegen ein ander mittel als solchemn (nämlich den Feind) mit einer guten resolution und ordnung anzugreifen“. Gemeint ist: Hohenlohe schlägt „ein anderes Mittel“ vor, nämlich, solchen — den Feind — nach Entwicklung eines Plans und ge- faßtem Beschluß, in Ordnung und herzhafft anzugreifen. Erst einige Zeilen danach sagt er: „weil ohne daß kein ander mittel zu finden, den sieg zu erhalten ...“.

5) Anstatt: „... kein ander mittel zu finden, den sieg zu erhalten“, hat Schempp: „... kein ander Mittel zu finden, sie zu erhalten.“

6) Schempp hat „da dan der Allerhöchste seine gnade geben“ überhaupt ausgelassen und bringt nur: „... sustiniert worden, daß ohne großen Schaden und des Feindes Widerstand ...“ Unbegreifliche Weglassung.

kopf poussiert und in daß waßer geiagt⁷⁾, welches dergestellten angefüllet gewesen, dz sie sich unthereinander darein versenckt und viel menschen und pferde ersoffen, auch die so auf der anderen seiten von den unsrigen erlegt worden, wan man der überläuffer außag glauben will, weit über 10.000 darunter 5 B a s s a, viel andere vornehme officiere und der kern seiner reütereÿ und fuß volck, dan von den letzteren allein 5000 Janitscharn gemüßet [vermißt] werden, geblieben sein sollen, 14 stuck hat derselbige auf der anderen seiten deß waßers, womit er uñ den selbigen tag mächtig beschossen, aus lauter forcht abandoniert, von welchen iedwedes französisch R g m t, weiln sie wegen unerhörten bösen wegs mehr nicht fortbringen können, eines mit sich geführt, die übrigen aber stehen laßen müßen, auch nach obged. außag viel tausend mit ihren beßeren sachen⁸⁾ in die flucht gegen C a n i s a (gleich den Kay. [Kayserlichen] und Crayß armee nacher Wien und Gráz geschehen, bey welcher von den unsrigen etlich wenig officiere sein sollen, deren ruckunfft ich mit verlangen erwarte, um ihnen den process, wie sichs gehöret, machen zu lassen) sich s a l v i e r t⁹⁾.

Der Grandwesir solle bey dieser occasion etliche seiner officierer mit eigenen händen auß ungedult nieder gemacht, auch dergestalt großes wehe klagen geführt haben, dz man ihn öffentlich weinen sehen und so perplex seyn, dz er selbst nicht gewußt, waß anzufangen. Der Allerhöchste hat uñ eine schöne occasion an die hand gegeben, den feind nach seinen göttlichen willen gänzlich zu ruiniren, wan man uñ [sich] derselbigen hette bedienen und gebrauchen können, nachdem aber bey der ganzen a r m e e nicht wohl 20. zentner pulver, auch nicht ein bißen brod, deßen uñ in die 4. ganzen tagen manglet, nit gehabt, also dz man nohttringendlich diese schöne occasion, so man in vielen jahren nit wider bekommen kan, aus handen laßen müßen, auch dergleichen nacher hier zu befördten, wan man nicht anderen anstalt gemacht und beßer zu dem were, als itzo ist, getahn und in künftigt, dz anderen ein fordt zu machen dieienige, so daran schuldig, exemplaris abgestrafft dan zu beweisen, dz von denen, so wegen des pulver, proviant und anderen nohtwendigkeiten die anstalt zu machen gehabt, mehr sorg ihre privat schachereÿ zu treiben als die a r m e e zu versorgen seind bemüht gewesen und also viel 100 arme leüthe auß hunger vergehen und der Christenheit solche schöne o c c a s i o n haben verließent gemacht; dz erkauffte pulver und bley belangendt sehe ich kein beßer mittel solches fortzubringen, weil alle unsere pferd zu grund gerichtet so gar, daz wir die Luneburg. stuck nach Fürstenfeld bringen laßen müßen, also durch unsere fuhren nicht dz geringste zu hoffen, sondern dz bey J. K. M. zu remonstrieren, wie wir um unsere equipage in Jhre dienst kommen, dz wir unsere munition und bagage zu Pettau haben müßen stehen laßen, derentwegen durch unsere H. Pnpaln bey Jhr K. M. die allerhöchste gnade suchen und verhoffen wollen, dz die solle durch ein allergnädigsten befehl an die Steyerische lande solche von einer gräniz zur andern zu liefern, biß wir solches an einen orth nächst der Tohnau bekommen und von dort auß es zu uñ bringen können, dan wan man solches schon zu Pettau stehen laßen und nachgehends wolte vertauschen, so hat sich doch so wenig correspondenz

7) Schempp hat hier: „ . . . und in das Wasser ging“, anstatt: „ . . . und in daß waßer geiagt“.

8) Ich lese: „ihrer beßerer sache“, setzle aber des besseren Verständnisses halber: „ihren beßeren sachen“.

9) Schempp bringt ab: „5000 Janitscharen gemisset“ nur noch bruchstückhafte Zitate aus dem Schreiben, bis er den Auszug endet mit: „weil ich J. Kais. Maj. auch in meinem Kranken s t a t u Dienst leisten könne“.

Dieses wichtige Eingeständnis Hohenlohes, daß sich unter den nach Wien und Gráz geflüchteten Kaiserlichen und Flüchtlingen der „Kreisarmee“ (Reichsarmee) auch einige Offiziere des Rheinbundkontingents befanden, bringt Schempp überhaupt nicht.

zwischen den Österr. und Steyer. stellen, dz mans niemahlen zu keinen accord bringen noch weniger aber dero orthen um einen billichen preiß versilbern könnte. Zweiffle nicht, wan die vorspann mit eyffer bey Jhrer K. M. gesucht, dz solche doch endtlichen zu erhalten sein möchten, sonsten ich kein einzig mittel sehe, wie man sich deßen würde bedienen können.

Daß hoffnung gemacht, dz wir die H. K. Rätthe bald bey der armee sehen möchten, höre ich sehr gern, hette wohl wünschen mögen, dz solches von anfang der compagnien [campagne] oder aufs wenigste vor ein paar monaht geschehen, damit ich vieler beschwernußen und chagrin von ihnen hette können subleviert werden, weilen biß dato noch der mehrere teihl chargen auch deren, die schon bestellt, auf mir liegen, welche wan ich nicht anders will alles zu grund gehen laßen, neben den meinigen, mit welchen ich gnugsam zu tuhn, noch versehen muß, hergegen aber den andern mit ihrer guten commodit ihre bestallung einziehen laßen, welches wan die H. Kriegs Rätthe anwesend sie solches neben mir remediren und diejenige so ihrer charge nicht gewachßen zu modieren vornehmen könnten, da hergegen ich mich suspect mache, waß ich deßentwegen berichte oder tuhe als privat passionen attribuiert werden könnten. Unterdeßen habe ich mich dergestalt außgearbeitet und abgemattet, dz ich neben den bereit(s) gehalten ruckweh, so doch nicht mehr so violent, ein 3 tágig fieber an halz bekommen, darvon der paroxismus gester über die 8 stund dergestalt mit kälte und darauf kommden hitz gewehret, dz ich nicht anderß gemeint, ich müße vergehen; deßen ungeacht halt ich so lang ich kan bey der armee, weilen ich vorsehe, dz bey meiner abwesenheit dieselbe noch weniger als anitzo subsistieren können, zudem bitt mich der Veldm. Montli [Feldmarschall Montecuccoli], welcher anheut bey mir gewesen, auch Kriegs [Rath] gehalten worden, vor und nach Gott die armee nicht zu quittieren, weilen ich J. K. M. auch in meinem krancken statu dienst leisten könne, meines erachtens, weilen er in 3 unterschiedene occasionen gesehen, dz ich ihm nit unduglich gewesen, er vermeinet, daz weilen der feind noch in der nähe er meiner auch noch vonnöthen haben könnte; befürchte aber, wan dieses werck lang wehret, ich daß übel überhand nemen laße und endlichen mit großer mühe zurecht kommen werde. Damit unß samblich Gottes gnädiger obhut treülich empfehle

verbleibe

Meiner hoch und vielgehrten Hh. freündt und dienstwilliger

Wolfgang Julius
Graff von Hohenlohe ¹⁰⁾

Datum in

veldläger den 16. (Aug. 1664).

10) Der Schreiber hielt in den weitaus meisten Fällen, in denen wir heute Großschreibung (Hauptwörter) verwenden, Kleinschreibung durch. Bewußte Hervorhebungen wurden in Großbuchstaben belassen, z. B. J. K. M. — Ihre Kayserliche Majestät. Beistriche wurden insoferne als es für die Sinnverdeutlichung nötig war, eingeführt. Der Schreiber setzte z. B. vor das unterordnende Bindewort „dz“ (daß) gelegentlich Beistriche, ein andermal wieder nicht. Hier wurden konsequent Beistriche gesetzt, um den mit „dz“ eingeleiteten Nebensatz deutlich zu machen.

Dieser Bericht Hohenlohes dürfte, wie die Textkritik erweist, hohen Quellenwert besitzen. Freilich gilt es wohl, seine Behauptung, „daß nächst Gott ich mit raht und taht daß haubtwerck ganz erhalten“, einzuschränken. Zwar ist später auch Gottlieb Eucharius Rink in seiner wichtigen Biographie „Leopolds d. Großen Röm. Kaisers wunderwürdiges Leben und Thaten“, 1713. I, 520, zweifellos beeinflusst vom „Theatrum Europaeum, IX, I. A., 1234 (Brief Georg Friedrichs von Waldeck an den Bischof von Münster, 11. Aug.). Hohenlohes erster Relation an die Gesandten des Königs von Frankreich und der alliirten Reichsstände in Regensburg vom 2. August bei St. Gotthard (bei Lünig, Deutsche Reichs-

5.

Schwierigkeiten mit den Alliierten und Nachschubmängel verhindern die Ausnützung des Sieges an der Raab

Montecuccoli an den Kaiser

1664 August 13

Konzept in KA FA TK 1664/VIII/58. Dieses Schreiben ist typisch für zahlreiche andere, die Montecuccoli nach dem Schlachttag bis zum 27. Sept. 1664, dem Tage der Auswechslung der Ratifikationsurkunden des Präliminarfriedens (20jähriger Waffenstillstand) von Eisenburg (Vasvár: 10. Aug.), bzw. bis zum 30. September, dem Wirksamwerden des Waffenstillstandes, an den Monarchen, bzw. an den Hofkriegsrat in Wien, zumindest nach jedem neuen, mit den Generalen der alliierten Korps gehaltenen Kriegsrat, schrieb.

Imperatori

13. Aug. 1664. Vormittag umb 10. Uhr. Cum Cursore Aulae.

Weilen ich Kundschaft erhalten, dz der Feindt zwischen denen Flüssen der Raab und Mardzal gestanden, und wan er über letztbesagte Mardzal gehen wollen, hete filieren müessen, habe ich, unerachtet gehaltenen Krieges Consults vom 9. dises¹⁾, vermaint, man könnte seiner Retroguardi einfallen und doch mit Sicherheit gehen, sintemahlen man allezeit ahn der Raab einen sicheren Standt gehabt hete und nach Willkhür selben entweder angreifen oder forthgehen lassen können. Derenwegen dan zu solcher Cavalcada von der Reichß Armada fünff hundert zu Pferd und 500 zu Fueß, von denen

Kanzlei II, 444 ff.) und Hohenlohes zweiter Relation vom 2. bzw. 19. Aug. Graz (Diarium Europaeum XI, 430 ff.). Rinck schreibt: „Ob nun wohl anfangs der General Montecuccoli der meynung war, dass man das treffen vermeyden, hingegen sich auch verschantzen, und bei gelegener Zeit zurückziehen sollte, so resolvirte er sich doch endlich, auf remonstration des Grafen von Hohenlohe und anderer Generalen . . .“ Danach aber hat Rinck, nicht zuletzt auf Grund des Miglio-Berichtes vom 4. Aug. 64 (vermutlich am 6. Aug. in Wien dem Kaiser überreicht. Schlecht abgedr. Diarium Europaeum XI, 437 ff.), des außerordentlichen Schlachtberichts von Gualdo Priorato in der „Historia di Leopoldo Cesare“ (1670), der wesentlich auf Informationen Montecuccolis beruht, sowie der 1704 in Köln erschienenen „Memorie“ Montecuccolis über den Türkenkrieg, die 1669 entstanden, doch an der von Wilhelm Noltebohm (Montecuccoli und die Legende von St. Gotthard 1664, Berlin 1887, 18 ff.) bestrittenen, die schließliche Offensivresolution des Kriegsrates zusammenfassenden Angriffsrede Montecuccolis festgehalten. Wir aber wissen von Stauffenberg, (S. 54), daß es nicht erst Hohenlohes bedurfte, Montecuccoli die Angriffsresolution fassen zu lassen. Wenn Montecuccoli nicht Hohenlohes Angriffs-idee erwähnt, so kann man ihm dies ebenso wenig verargen, wie man es Hohenlohe verdenken kann, wenn er Montecuccolis früh einstimmenden Entschluß, welche die reifliche Deliberation mit einem rethorischen und den Gesamtangriff entscheidend sanktionierenden Appell beendete, nicht erwähnt. Es lag am Oberfeldherrn, den ja auch die größte Verantwortung und der etwaige Schimpf anlässlich eines Mißlingens getroffen hätte, erst nach Anhörung aller Meinungen und Prüfung der Angriffsentschlossenheit aller, sozusagen das meritorische und rhetorische Angriffssignal zu geben, das zugleich auch mit einer Gesamtbefehlsausgabe zum Angriff verbunden war. Die Berichterstatter haben alle immer nur ihre eigene Aktion. Montecuccoli aber würdigte in seinen Berichten auch die Tapferkeit anderer.

1) Anschließend an den linkshältig gesetzten Zusatz: „unerachtet gehaltenen Krieges Consults vom 9. dises“ steht zu lesen: „Dz man eine Cavalcada thun wollen auf den Feindt; werden aber die Difficulteten, so darbey von denen Generaln erinndert worden, vorgebracht, absonderlich, das sie auf 14. Tag eine Refreicherung der Völkcher verlangen. Item was ahn denen Ausreisern bey Sanct Gotthard für exempl statuir worden. Wegen Aussförtigung auch einiger Denckschreiben ahn Fueillade und Gassion.“ Dieser linkshältige Zusatz auf der 1. Seite stellt zweifellos ein Regest (Zusammenfassung des Inhalts) dar.

Alliirten und Frantzosen aber 1000 zu Pferdt und 1000 zu Fuess, vorgestern begehret, damit ich mit solchen und Euer Kay, Mtt. comandierten Völkhern sambt denen Croaten, Tragonern und Neudasdischen Ungern diesen Ritt hete ins Werckh setzen können. Welcher Ritt, wan er auch nichts anderst hete doch gleichwollen dises effectuirt, dz man den Feindt in stete Gelousie und Sorgfalt, unsere über der Raab ligende Orthen aber in gueten Mueth wurde erhalten haben.

Hyerüber hat zwar der General Leutenant Graff von Waldeckh allegirt, die Mattigkeit von denen Reichss Völkhern, die wenige Anzal derselben, den Abgang des Brodts und andere Difficulteten mehr. Hats aber gleichwollen nit gantz abgeschlagen.

Die Franzosen seint auch zusamben komben und haben 2 der vornembsten von ihnen, alss den Graffen La Feuillade und den General Gassion zu mir deputirt, welche mir vorgebracht, dz sie zwar gerne alles und sonderlich unter meiner Conduite, welcher sie woll affectionirt wehren, thuen wolten, es seye aber ihre Intention nicht, zu verhungern. Sie wolten gerne dienen und fechten. Wan der Feindt ahn sie komben werde, wurden sie ihn dapfer empfangen, aber dz sie selben mit so grosser Ungelegenheit suechen solten, könnten sie nit thuen. Sie heten unzehlig vill Kranckhe und Beschädigte, auch vill welche auss Mangl des Brodts so matt, dz sie nit stehen könnten. Verlangten ein Tag oder 14 zu refrechieren, alssdan sie in Corpore und zusamben alles verrichten wurden, was man von ihnen verlangte; sich aber zu separiren und voneinander zu andern Völkhern zu commandiren, wehre wider ihre Instruktion.

Item daz die Puncten von denen Tractaten, welche mit Euer Kay. Mtt. sie heten, nit observirt wurden. Erkennten auch zwar gar woll die guete Coniunction, so man hete, dess Feindes Retroguardi anzugreifen, aber die Unmöglichkeit bey ihnen, seye sonnenklar.

Ich habe selben darauf geandtwortet, dz meine Intention nie gewesen, sie die Frantzösische Armee mehrers zu fatigieren alss die Unserrige, sondern vill weniger. Ich hete vermaint, sie wurden sehr vor übl aufnehmen, wan ich etwas wider den Feint vorgehomen und tentirt und sie nit darzu mit berueffen und gebraucht hete. Daß Brodt wehre zwahr bissweilen wegen Beschwerlichkeit der Fuhren und weilen die Armee den zufallenden Occasionen halber ahn Orth und Endt gehen müssen, wo man vorhero nit vermaint gehabt, abgangen, hingegen aber wo dass Brodt so sehr ermangelt, hete solchen gleichwollen dz Fleisch dessen bey der Armee zimblich vill seye, supplirt.

Item weilen wir jetzo immer neher ahn unsere Kornheusser komben, werde hinfüro ahn Brodt khein Mangl erscheinen, auch wurden sie nit finden, dz in der Repartion [Zuteilung] des Proviants sie die Frantzosen nit alle Zeith die Ersten gewesen, welchen man ihren Theil distribuir hat. Und wo ein mangl erschienen, wehre er bey allen Armeen universal gewesen. Der Feindt wehre nit weithers alss nur 4 Meil Weegs von hier, also dz man ihn nit weith suechen dörrfte. Dieses kunte auch kheine Separation der Völkher genent und dahin verstanden werden, alss wen sie von der Armee abgesondert wurden, sondern es wehre nur wie ein march, welcher auf underschidliche Weeg eingerichtet, indem die Commandirte den geradisten Weeg langst der Raab und durch die Rabau gegen die Donau hetten, der Gros der Armeen aber die Höhere Strassen gehalten haben und hernach in einem Orth wider zusamben komben sein wurden.

Entlich meine Proposition wehre gewesen, dise Cavalcada zu verrichten, wan es auch die anderen für guet und thuenlich befunden heten. Wan es aber nit möglich wehre, kunte mans underlassen. Die Refrechirung der

Völkher seye hoch nötig und kunt mans klar genueg ahn denen Teutschen Völkchern welche schon 4 Monath lang in *continuirlicher Action* wider den Feint gestanden, sehen.

Auf solche Weiss nun ist dise Cavalcada zuruckh geblieben.

Sonsten hat man ahn denen jenigen, so in vorgangendem Treffen ihre Schuldigkeit nit in Obacht genohmen, die Justiz administrirt, wie auss der Beylaag A [fehlt!] allergnädigst zu ersehen, und weiset ebenmäßig die andere beylaag B [fehlt!] wie starckh sich dz Nassauische Regiment jetzundt noch befindet.

Dem Montfortischen Regiment habe ich Ordre ertheilt, dz es sich auss allen Posten, worin es sich derzeith befindet, zusamben ziehen [das bedeutete Abzug Gottfried v. Dauns aus Fürstenfeld!] und seinen March über Fürstenfeldt und Ginz [Güns] und so folgents zur Armada nehmen solle. Dargegen werden die Barchenhayische Dragoner²⁾ in Rackerspurg [Radkersburg], Veldtbach und Fehring, und dz Flettingische Regiment in Fürstenfeldt einlogirt, dz Fürstl. Sultzbachische Regiment zu Pferd aber ist bevelicht biss auf weithere Ordre bey besagtem Rackerspurg stehen zu bleiben. Und weilen der Feindt von dem Fluss der Raab sich nun hinweckh und gegen Weissenburg und Osseck, der eingelangten Kundschaft nach, ziehet, alss habe ich von der Armee die Tragoner, Croaten und den Graffen von Neudasti mit seinen untergebenden Ungarn, welche ohne diss bey Sarvar gestanden, nacher Budessez, welcher Orth ahn der Raab und nur 3 Meil von der Vöstung Raab und 2 Meil von Papa ligt, commandirt, dz sie sich aldorthen setzen, der Armada Ankunfft alda erwarten, mit denen von besagter Vöstung Raab fleissig correspondirn, auch dardurch denen von Papa Calor geben sollen. Worüber deroselben zu beharrlichen Kay. Hulden und Gnaden mich allerunterthänigst gehorsambst empfehle . . .

2) Leider fehlen die Beilagen A und B. Ähnlich wie einst Wallenstein über die Ausreisser in der Schlacht von Lützen, im Februar 1633 zu Prag, ein Strafgericht verhängte, so auch Montecuccoli über jene Offiziere und Mannschaften, die sich insbesondere in der 1. Phase der Schlacht von der teilweisen Flucht der Reichsvölker mitreissen ließen. Im Konzept eines Schreibens an den Kaiser vom gleichen Tage, FA TK 1664/VIII/59, worin er für den Obrist Leutenant des Barchenhayischen Regiments, Johann Anton von Pauverelli, eine Lanze bricht, findet sich die Wendung: „Weilen nun der Obrist Barchenhay ohne diss in Arrest und also er Obrist Leutenant Commandant des Regiments ist, . . .“. Es gall, Anordnungen bei der Quartierordnung des Regiments etc. zu treffen, „damit ihm von seinem Obristen kein Unrecht geschehe“ und ihm „auch sonsten alle Satisfaktion . . . gegeben werden möchte“. Der Arrest des Obristen deutet auch bei diesem Regiment auf ernste Unzukömmlichkeiten hin. Daß Montecuccoli unter diesen Umständen — nach Ablehnung einer Teilnahme durch die Verbündeten — die geplante „Cavalcade“ unterließ, ist begreiflich.